Mitteilungen

des

Vereins für Geschichte & Altertumskunde

in

Hohenzollern.

51. Jahrgang

für die Zeit vom 1. Juni 1917 bis 31. Mai 1918.

Sigmaringen.
Druck der M. Liehner'schen Hofbuchdruckerei, G. m. b. H.

Chronik und Vorbericht.

Wenn in früheren Jahren die üblichen Generalversammlungen regelmäßig abgehalten wurden, so wurde in diesem Jahre in Anbetracht der Zeitverhältnisse davon Abstand genommen. Wir geben uns jedoch der Hoffnung hin, daß uns bald Gelegenheit gegeben wird, die Tätigkeit des Vereins in vollem Umfange wieder aufnehmen zu können. Am 2. Dezember fand in der Weinstube Arnaud hier eine Ausschußsitzung statt. Der Schriftführer des Vereins, Herr Gymnasiallehrer Gelle, erstattete Bericht über den Verlauf des verflossenen Geschäftsjahres, das trotz der Ungunst der Zeit ein gutes genannt werden kann. Vor allem ist der Zuwachs neuer Mitglieder erwähnenswert. Herrn Gymnasiallehrer Gelle wurde für seine allzeit rührige Tätigkeit als Schriftführer und stellvertretender Kassier der aufrichtige Dank ausgesprochen.

Allseitiges Bedauern aber rief die Mitteilung unseres Vorsitzenden, des Herrn Gymnasialdirektors Hester hervor, die Stelle als Vorsitzender infolge Ueberhäufung von Berufsarbeiten niederlegen zu müssen. Der Ausschuß würdigte die vorgebrachten Gründe und brachte Herrn Gymnasialdirektor Hester für seine Amtsführung, die er mit soviel Hingabe und Geschick geführt hatte, den herzlichsten Dank dar.

Auf Vorschlag des Herrn Gymnasialdirektors Hester, der die Zustimmung der anwesenden Ausschußmitglieder fand, übernahm der Unterzeichnete die Stelle des Vorsitzenden, vorbehaltlich der Zustimmung der nächsten Generalversammlung. Derselbe erklärte sich auch bereit, nach bestem Wissen und Können sich den Bestrebungen des Vereins zu widmen.

Dr. Hebeisen.

Tauschverkehr.

Von den nachbenannten mit uns im Tauschverkehr stehenden Vereinen und literarischen Stellen sind Schriften und besondere Festgaben als Tauschgegenstände eingegangen.

1. Aachen. Aachener Geschichtsverein.
2. Aarau. Historische Gesellschaft des Kantons Aargau.
3. Altenburg. Geschichts- und Altertumsforschende Gesellschaft des Osterlandes.
4. Augsburg. Historischer Verein für Schwaben und Neuburg.
5. Bamberg. Historischer Verein für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Bamberg.
6. Basel. Historische und antiquarische Gesellschaft.
7. Berlin. Verein „Herold".
8. Berlin. Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine.
9. Berlin. Zentralblatt der Bauverwaltung. Denkmalpflege.
10. Berlin. Verein für die Geschichte Berlins.
11. Bonn. Verein von Altertumsfreunden im Rheinland.
12. Chur. Historisch-antiquarische Gesellschaft in Graubünden.
13. Donaueschingen. Fürstlich Fürstenbergisches Archiv.
14. Darmstadt. Historischer Verein für das Großherzogtum Hessen. (Großherzogl. Hofbibliothek.)
15. Danzig. Westpreußischer Geschichtsverein.
16. Elberfeld. Bergischer Geschichtsverein.
17. Erfurt. Verein für Geschichte und Altertumskunde.
18. Frankfurt a. M. Verein für Geschichte und Altertumskunde.
19. Frauenfeld. Historischer Verein des Kantons Thurgau.
20. Freiburg i. Br. Kirchengeschichtlicher Verein für Geschichte, christl. Kunst, Altertums- und Literaturkunde des Erzbistums Freiburg.
21. Freiburg i. Br. Breisgauverein „Schauinsland".

22. Freiburg i. Br. Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Völkerkunde in Freiburg und dem Breisgau.

23. Friedrichshafen. Verein für Geschichte des Bodensees und seine Umgebung.

24. St. Gallen. Historischer Verein des Kantons St. Gallen.

25. Heidelberg. Historisch-Philosophischer Verein.

26. Hermannsstadt. Verein für Siebenbürgische Landeskunde.

27. Köln. Historischer Verein für den Niederrhein.

28. Leipzig. Verein für die Geschichte Leipzigs.

29. Luzern. Historischer Verein für die fünf Orte: Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.

30. Magdeburg. Verein für Geschichte und Altertumskunde des Herzogtums und Erzstifts Magdeburg.

31. Mainz. Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Altertümer.

32. Mannheim. Mannheimer Altertumsverein.

33. Meißen. Verein für die Geschichte der Stadt Meißen.

34. München. Historischer Verein für Oberbayern.

35. München. Münchener Altertumsverein.

36. München. Deutsche Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.

37. Neuburg a. D. Historischer Verein Neuburg.

38. Nürnberg. Germanisches Nationalmuseum.

39. Osnabrück. Verein für Geschichte und Landeskunde in Osnabrück.

40. Posen. Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

41. Regensburg. Historischer Verein für die Oberpfalz und Regensburg.

42. Reutlingen. Sülchgauer Altertumsverein.

43. Schaffhausen. Historisch-antiquarischer Verein.

44. Schwerin. Verein für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde.

45. Speier a. Rh. Historischer Verein der Pfalz.

46. Stuttgart. Württembergische Kommission für Landesgeschichte.

47. Stuttgart. Württembergischer Anthropologischer Verein.

48. Tübingen. Schwäbischer Albverein.

49. Trier. Gesellschaft für nützliche Forschungen.

50. Ulm. Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.

51. Wien. Kaiserl. Königl. Heraldische Gesellschaft „Adler".

52. Wiesbaden. Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung.

53. Winterthur. Stadtbibliothek Winterthur.

54. Zürich. Schweizer Landesmuseum.

55. Zürich. Antiquarische Gesellschaft. (Kantonale Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde).

56. Zürich. Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz.

Sigmaringen, im Mai 1918.

Der Schriftführer und Bibliothekverwalter:

Fr. Gelle.

Mitglieder-Verzeichnis

des

Vereins für Geschichte und Altertumskunde

in Hohenzollern.

Stand am 31. Mai 1918.

Protektor:

Se. Königl. Hoheit Fürst Wilhelm von Hohenzollern.

Ehrenmitglieder:

1. Dr. F. Binder, Redakteur der histor.-polit. Blätter in München.
2. Dr. Eberhard, Geh. Studienrat in Trier. †
3. Dr. Paul Wilhelm von Keppler, Bischof in Rottenburg.
4. Dr. Schäfer Bernhard, Professor in Beuron.
5. Dr. Naegele Eugen, Professor in Tübingen.
6. Dr. Zingeler, Geh. Hofrat, Archivdirektor a. D. in Wiesbaden.

Der Vorstand:

1. Dr. Hebeisen, Fü stlicher Archivar, Vorsitzender.
2. Gelle Fridolin, Gymnasiallehrer, Bibliothekar und Schriftführer.
3. Liehner Franz, Hofbuchhändler, Kassier.

Der Ausschuß:

1. Dr. med. Bilharz, Geh. Sanitäts-Rat in Sigmaringen.
2. Buk, Oberforstrat a. D. in Sigmaringen.
3. Eisele Friedrich, Pfarrer in Einhart.
4. Gröbbels, Geh. Hofrat, Professor, Direktor der Fürstlichen Sammlungen in Sigmaringen.
5. Grünewald, Studienrat in Sigmaringen.
6. Hester Franz, Gymnasialdirektor in Sigmaringen.
7. Hodler, Geh. Justizrat in Haigerloch.

8. Koop, Geh. Regierungs- und Schulrat in Sigmaringen.
9. Laur Wilhelm, Professor, Landeskonservator in Friedrichshafen.
10. Marmon Joseph, Dekan, Stadtpfarrer in Sigmaringen.
11. Reiser Albert, Dekan, Pfarrer in Veringendorf.
12. Schuh Fr. X., Steuerrat in Sigmaringen.

Ordentliche Mitglieder:

1. Friedrich, Herzog von Anhalt, Hoheit. †
2. Albert, Fürst von Thurn und Taxis, Durchlaucht.
3. Prinzessin Friedrich von Hohenzollern, Durchlaucht.
4. Max, Fürst von Waldburg-Wolfegg-Waldsee, Durchlaucht.
5. Karl, Prinz von Hohenzollern, Durchlaucht.
6. Max Egon, Fürst zu Fürstenberg, Durchlaucht. *)
7. Graf Adelmann von Adelmannsfelden, Hofkammer-Präsident in Sigmaringen.
8. Albrecht, Bürgermeister in Haigerloch.
9. Armbruster, Kaufmann in Ebingen.
10. Baertl, Direktor der Spar- und Leihkasse in Sigmaringen.
11. Bantle Edm. Kataster-Assistent in Sigmaringen.
12. Barth Karl, Pfarrer in Bittelbronn.
13. Baur, Rechnungsrat in Sigmaringen.
14. Baur Joseph, Kaufmann in Hechingen.
15. Dr. Belzer, Amtsgerichtsrat in Sigmaringen, Mitglied des Reichstages.
16. Bender, Bergrat in Rottweil.
17. Beuter Ad., Kammerer in Kettenacker.
18. Beuter Norb., Kaplan in Karlsruhe.
19. Biener Wilhelm, Pfarrer in Heiligenzimmern.
20. Biermann Friedrich, Pfarrer in Steinhofen.
21. Bilharz, Geh. Justizrat in Sigmaringen.
22. Birkle Georg, Pfarrer in Tafertsweiler.
23. Birkle Ant., Präses im Haus Nazareth in Sigmaringen.
24. Birkle Paul, Kaplan in Benzingen.
25. Blaser Fr. Xav., Pfarrer in Illmensee.
26. Blickle Joh., Lehrer in Sigmaringen.
27. Blickle Wendelin, Pfarrer in Jungnau.
28. Bogenschütz Jg., Pfarrer in Sigmaringendorf.
29. Bogenschütz Matthias, Stadtpfarrer in Veringenstadt.
30. v. Born, Regierungsrat in Koblenz.
31. Bosch J. u. A., Optiker in Straßburg i. E.
32. Brandhuber Kamillo, Pfarrer in Benzingen, Landtags-Abg.
33. Brucker Eugen, Geistl. Rat, Pfarrer in Harthausen a. Sch.
34. Graf v. Brühl, Regierungs-Präsident, Wirkl. Geh. Oberregierungsrat in Sigmaringen.
35. Buck, Geh. Fürstlicher Hofkammer- und Baurat in Sigmaringen.
36. Bumiller Bl., Pfarrer in Magenbuch.

*) Die vorstehenden ordentlichen Mitglieder sind nach dem Datum ihres Beitritts aufgeführt.

37. Bumiller, Gewerbeschuldirektor in Sigmaringen.
38. Bumiller, Amtsrichter in Neuwied.
39. Bürgisser Joseph, Forstmeister in Sigmaringen.
40. Dr. med. Burkart, Medizinalrat in Gammertingen.
41. Burkart Joseph, Fürstlicher Rentamts-Kassierer in Sigmaringen.
42. Callenberg, Kgl. Baurat in Düsseldorf.
43. Deigendesch, Obstbau-Inspektor in Sigmaringen.
44. Dieringer Andreas, Pfarrer in Stetten u. Holst.
45. Dieringer, Fürstlicher Bauinspektor in Sigmaringen.
46. Dietlen, Fürstlicher Domänenpächter in Sigmaringen.
47. Dietrich F. A., Lehrer in Trochtelfingen.
48. Dorn, Rechnungsrat in Sigmaringen.
49. Döser, Pfarrer in Grüningen.
50. Ebel, Postdirektor a. D. in Wiesbaden.
51. Ebner Jakob, Pfarrer in Bietingen (Baden).
52. Ehinger Karl, Pfarrer in Krauchenwies.
53. Ehinger H., Hofsteinmetzmeister in Sigmaringen.
54. Eisele, Hauptlehrer in Sigmaringendorf.
55. Eisele Fridolin, Pfarrer in Inneringen.
56. Dr. Eisele, Professor, Geh. Hofrat in Freiburg i. B.
57. Erzabtei Beuron.
58. Faiß F. P., Pfarrer in Hausen a. A.
59. Faul Joseph, Pfarrer in Empfingen.
60. Fecker, Lehrer in Gauselfingen.
61. St. Fideliskonvikt in Sigmaringen.
62. Fink, Hauptlehrer a. D. in Sigmaringen.
63. Dr. Fischer, Universitäts-Professor in Tübingen.
64. Flad, Lehrer in Burladingen.
65. Dr. phil. Flad in Trochtelfingen, z. Zt. im Felde.
66. Dr. med. Fleischhut, prakt. Arzt in Sigmaringen.
67. Frhr. v. Frank, Pfarrer a. D., z. Zt. in Zizers b. Chur.
68. Franziskaner-Kloster in Gorheim.
69. Freusberg E., Schulrat in Paderborn.
70. Frick Max, Kaufmann in Sigmaringen.
71. Fritz Albert, Pfarrer in Hart.
72. General-Landes-Archiv, großherzoglich badisches in Karlsruhe.
73. Gfrörer Otto, Pfarrer in Bietenhausen.
74. Göckel, Hofbuchbinder in Gammertingen.
75. Graf, Rentner in Sigmaringen.
76. Dr. Grape, Kreis-Arzt in Salzwedel.
77. Gröner, Lehrer in Habstal.
78. Dr. v. Gröning, Ober-Regierungsrat in Stralsund.
79. Güntner Joh., Pfarrer in Bilsingen.
80. Dr. Hack, Studien Assessor in Sigmaringen.
81. Hafenbrack, Geheimer Hofkammerrat a. D in Sigmaringen.
82. Haid, Radwirt in Hechingen.
83. P. Hänggi Benedikt, O. S. B. in Habstal.
84. Häusler Ferdinand, Pfarrer in Neufra bei Gammertingen.
85. Hebeisen Jos., Hüttenwerksinspektor in Laucherttal.
86. Hefele, Hofkammerrat in Sigmaringen.

87. Dr. Heinrichs, Oberlehrer in Sigmaringen.
88. Heintze K, Postverwalter in Jungingen.
89. Hellstern Heinrich, Pfarrer in Melchingen.
90. Henle Anton, Pfarrer in Salmendingen.
91. Henselmann, Land-Rentmeister in Sigmaringen.
92. Hoch, Postsekretär in Hechingen.
93. Hof- und Staatsbibliothek in München.
94. Dr. Holl Konst., Stadtpfarrer in Hechingen.
95. Hölle, Postsekretär in Beuron.
96. Frhr. v. Hornstein zu Grüningen in Konstanz.
97. Hotz, Lehrer in Rengetsweiler.
98. Huber Gabr., Rentamtsbuchhalter in Sigmaringen.
99. Hülsemann, Justitiar und Geh. Hofkammerrat in Sigmaringen.
100. v. Hugo, Landgerichtsdirektor in Limburg a. d. L.
101. Dr. von Humbracht, Preuß. Gesandter in Oldenburg.
102. Kaltenbach Anton, Pfarrer in Burladingen.
103. Kalbhenn, Oberlehrer in Sigmaringen.
104. Keller, Lehrer in Sigmaringen.
105. Klaiber Ludw., stud. phil. in Freiburg i. Brg.
106. Klöß, Pfarrer in Obernheim.
107. Kloevekorn, Oberlehrer in Sigmaringen.
108. Dr. F. Knickenberg, Professor in Bonn.
109. Kohler, Lehrer in Unterschmeien.
110. Kohlschütter, Geh. Forstrat in Sigmaringen.
111. Küstner, Lehrer in Karnap bei Alten-Essen.
112. Landes- und Stadtbibliothek in Düsseldorf.
113. Landkapitel Saulgau.
114. Langenstein Edmund, Militärpfarrer in Groß-Lichterfelde.
115. Lehrer-Leseverein in Hechingen.
116. Leibbrand, Landesbaurat, Geh. Baurat in Sigmaringen.
117. Leseverein, katholischer in Stuttgart (Miller, Stafflenbergstr. 5).
118. Levi Karl, Kaufmann in Hechingen.
119. Liehner Karl, Amtsrichter in Düsseldorf.
120. Liehner'sche Hofbuchdruckerei, G. m. b. H., in Sigmaringen.
121. Longard, Geh. Regierungsrat in Sigmaringen.
122. Lorch, Hofmaler in Sigmaringen.
123. Lorch Karl, Vikar in Lottstetten, Amt Waldshut.
124. Loew, Hofrat in Sigmaringen.
125. Lutz, Hauptlehrer in Sigmaringen.
126. Maier Eugen, Stadtpfarrer in Gammertingen.
127. Marmon Alphons, Inhaber der Firma Marmon in Sigmaringen.
128. Mayer Meinrad, Pfarrer in Langenenslingen.
129. Mayer, Bäckermeister in Hechingen.
130. Dr. Meyer, Oberlehrer in Aachen.
131. v. Meer, Geh. Regierungsrat in Trier.
132. Meyer, Fabrikant in Karlstal.
133. Mock, Kaufmann in Haigerloch.
134. Mors, Präparandenlehrer in Hechingen.
135. Münzer, Rechnungsrot in Haigerloch.
136. Museum in Hechingen.

137. Museumsgesellschaft in Gammertingen.
138. Nägele & Güntert, Kunstwerkstätte, Sigmaringendorf.
139. Nerz, Hauptlehrer in Jungingen.
140. Nufer J. Gg., Regierungs-Hauptkassen-Kassierer in Sigmaringen.
141. Oswald Emil, Kammerer in Höfendorf.
142. Oßwald Martin, Rendant in Sigmaringen.
143. Ott Wendelin, Professor in Hechingen.
144. Hans Frhr. v. Ow-Wachendorf, Staatsrat a. D. in Wachendorf, Post Bieringen, OA. Horb.
145. Pfaff Benjamin, Buchhalter in Sigmaringen.
146. Pfeffer Bartholomäus, Pfarrer in Liggersdorf.
147. Pfeffer, Redakteur in Rottenburg am Neckar.
148. Pfeiffer, Oberförster in Hechingen.
149. Pfister Joseph, Pfarrer a. D. in Gruol.
150. Pfister, Kunstmaler in Gruol.
151. Plathner, Professor in Andernach.
152. Pohl Franz, Pfarrer in Jungingen.
153. v. Ponickau, Rechts-Anwalt in Boppard.
154. Postbeamten-Verein in Hohenzollern.
155. Preuner, Regierungsrat in Sigmaringen.
156. Dr. Rager Joseph, Präfekt im St. Fidelishaus in Sigmaringen.
157. Dr. Rech, Kgl. Kreisschulinspektor in Hechingen.
158. Reck, Landgerichts-Präsident a. D. in Hechingen.
159. Reindl Joseph, Pfarrverweser in Efferatsweiler.
160. Dr. Reiser, Stadtbürgermeister in Sigmaringen.
161. Reform-Realgymnasium in Hechingen.
162. Ritter, Rechnungsrat in Hechingen.
163. Rommler, Amts-Ausschuß-Sekretär a. D. in Sigmaringen.
164. Dr. Rösch Adolf, Wirkl. Geistl. Rat in Freiburg i. B.
165. Dr. med. Ruff, Sanitätsrat in Hechingen.
166. Säle Joh., Oberlehrer in Bromberg.
167. de Salengre-Drabbe, Oberstleutnant a. D. in Boppard.
168. Sauerland, Geh. Regierungsrat in Sigmaringen.
169. Saurer Leo, Pfarrer in Weilheim.
170. Saurer Math., Pfarrer a. D. in Überlingen. †
171. Sauter Hermann, Pfarrer in Storzingen.
172. Sauter, Lehrer in Tiergarten.
173. Sauter, Bäcker in Hechingen.
174. Schach Franz, Kammerer in Bingen.
175. Schanz, Oberförster in Neckarhausen.
176. Schenk, Fabrikant in Freiburg i. Br.
177. Scherer Ad., Kaufmann in Trochtelfingen.
178. Schienle, Lehrer in Steinhilben.
179. Schmid Karl Aug., Pfarrer in Steinhilben.
180. Schmid Ant. Hugo, Pfarrer in Ostrach.
181. Schmid Kuno, Dekan und Stadtpfarrer in Haigerloch.
182. Schönbucher P. in Haigerloch.
183. Dr. Schönfeld, Landrat in Grafenbroich.
184. Dr. Schwaß, Geh. Hofrat und Physikus, Geh. Regierungs- und Medizinalrat in Sigmaringen.

185. Schweizer Hermann, Pfarrer in Imnau.
186. Dr. Schunck, Provinzial-Schulrat, Geh. Regierungsrat in Coblenz.
187. Schwenk Alfred, Militärpfarrer, z. Zt. im Felde.
188. Senn, Justizrat in Hechingen.
189. Sickinger Wilhelm, Pfarrer in Berental.
190. Söll Joseph, Dekan in Tanheim.
191. Späth, Domänenpächter auf Seehof bei Haigerloch.
192. Graf v. Spee, Kgl. Oberst-Leutnant und Kammerherr, Fürstl. Kabinetts-Chef in Sigmaringen.
193. Speidel, Hauptlehrer a. D. in Feldhausen.
194. Speidel, Lehrer in Veringenstadt.
195. Sprang, Steuersekretär in Sigmaringen.
196. Dr. Spreter Karl Herm., Pfarrer in Tiengen, OA. Waldshut.
197. Dr. Stauß, Geh. Medizinalrat in Sigmaringen.
198. Dr. Stehle, Geh. Regierungs- u. Schulrat in Straßburg i. E.
199. Dr. Steidle, Studienrat in Sigmaringen.
200. Steidle Ad., Studienrat in Siegburg.
201. Steidle Hugo, Landes-Sekretär in Sigmaringen.
202. Stengel Paul, Pfarrverweser in Klosterwald
203. Stier Leo, cand. phil., z. Zt. im Felde.
204. Stopper Joseph, Pfarrer a. D. in Gruol.
205. Strehle, Geh. Hofkammerrat a. D. in München.
206. Strobel Adolf, Studienrat in Sigmaringen.
207. Tiemann, Landgerichtsrat in Kiel.
208. Ueberle, Hofkammerrat in Sigmaringen.
209. Uher Viktor, Pfarrer in Owingen.
210. Universitäts-Bibliothek in Göttingen.
211. Dr. Verbeek, Gymnasialdirektor in Werden (Ruhr).
212. Vogel Karl, Pfarrer in Straßberg.
213. Dr. Vollmöller, Professor in Dresden.
214. Wachter Franz, Pfarrer in Walbertsweiler.
215. Waldenspul Albert, Kaplan in Veringendorf.
216. Waldner Karl, Rektor in Sigmaringen.
217. Wallishauser, Redakteur in Hechingen.
2.8. Walther, Buchhändler in Hechingen.
219. Frhr. v. Wangenheim, Kgl. Major und Kammerherr, Fürstl. Hofmarschall in Sigmaringen.
220. Wansleben, Studienrat in Trier.
221. Weil Ludwig (M. J. Weil u. Söhne) in Hechingen.
222. Weil Emil, Fabrikant in Hechingen.
223. v. Werner, Forstrat a. D. in Sigmaringen.
224. Westermann, Regierungsrat in Posen.
225. Westhauser Fridolin, Pfarrer in Mindersdorf.
226. Wetzel Joh. Nep., Pfarrer in Glatt.
227. Wetzel, Amtsausschuß-Sekretär in Haigerloch.
228. Wiedemann Fr., Lehrer in Steinhilben.
229. Wippermann, I. Staatsanwalt in Erfurt.
230. Wolfer, Lehrer in Haigerloch.
231. Wowes Fritz, Fürstl. Fürstenb. Konservator in Heiligenberg.
Ziegler, Ober-Landmesser in Sigmaringen.
Zimmerer, Hofjuwelier in Sigmaringen.

Summarische Übersicht

der Einnahmen und Ausgaben des Vereins für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern.

Vereinsjahr 1916/17.

Vom 1. Juni 1916 bis 31. Mai 1917.

A Einnahmen.

	ℳ
Kassenbestand von 1915/16	12, 24
Von Ausständen aus dem Jahre 1914/15	30, —
Außerordentliche Beiträge	250, —
Jahresbeiträge der Mitglieder	448, 65
Von neu eingetretenen Mitgliedern	12, —
Von heimgezahlten Kapitalien	60, —
Zinsen aus angelegten Kapitalien	54, 75
Freiwillige Beiträge infolge der ergangenen Aufforderung	359, 35
Summa:	1 226, 99

B. Ausgaben.

	ℳ
Für Honorare	176, —
„ Druckkosten	729, 50
„ Einrückungsgebühren	—, —
„ Zeitschriften	23, —
„ Buchbinderlöhne	1, 25
„ Lokalmiete	75, —
„ Verwaltungskosten	119, 60
„ angelegte Kapitalien	42, 25
„ außerordentliche Ausgaben	50, 65
Summa:	1 217, 25

Vergleichung.

	ℳ
Die Einnahmen betragen	1 226, 99
Die Ausgaben betragen	1 217, 25
Somit bleibt ein Kassenbestand von	9, 74

Vermögens-Nachweis.

	ℳ
Das Kapitalvermögen beträgt	1 124, 64
Der Kassenbestand beträgt	9, 74
Somit beträgt das Vereinsvermögen	1 134, 38
Nach der Vorrechnung betrug das Vereinsvermögen	1 128, 71
Somit brachte das 50. Vereinsjahr einen Vermögenszuwachs von	5, 67

Aufgestellt und abgeschlossen auf den 31. Mai 1917 durch

Fr. Gelle,
Schriftführer und stellvertr. Kassierer.

Sigmaringen, den 2. Dezember 1917.

Inhalts-Verzeichnis.

Visitationsprotokoll vom Jahre 1661 das Kapitel Trochtelfingen betr.

Mitgeteilt von Pf. Friedrich Eisele in Einhart.

Im Mai d. J. 1661 visitierte der Dekan des Kapitels Trochtelfingen Johann Emanuel Schmidt [1]), Stadtpfarrer in Trochtelfingen, Dr. theol., im besonderen Auftrag des Bischofs von Konstanz Franz Johann, Vogts von Alten-Summerau und Praßberg, sein Dekanat und berichtete dann am 31. Mai gl. J. über den Befund der Visitation [2]) an die bischöfliche Behörde. Der ausführliche lateinische Bericht mit der Unterschrift des Dekans befindet sich (wohl als Abschrift) in der Pfarr-Registratur in Trochtelfingen.

Derselbe entbehrt nicht des geschichtlichen Interesses. Er gibt uns ein Bild von dem damaligen Zustande des Kapitels, zeigt insbesondere die großen Verluste, welche die meisten Pfarreien des Dekanats durch den 30jährigen Krieg namentlich in materieller Hinsicht erlitten hatten, ist aber auch zugleich ein Beweis dafür, daß 1661 bereits vielfach wieder eine Wendung zum Bessern eingetreten war, wie das im Protokoll auch ausdrücklich bemerkt wird. Eine kurze Darstellung des Hauptinhaltes unseres Berichtes dürfte darum gerechtfertigt sein.

Das Protokoll enthält zunächst einen allgemeinen Ueberblick über den Stand des Kapitels: über die Pfarreien, Kirchen, Pfarrhäuser, Schulen usw., sodann führt dasselbe die Pfarreien im einzelnen auf, um die Wahrnehmungen

---

[1]) Ueber Pf. J. E. Schmidt s. Mittl. XXXXII, S. 104 und über das Kapitel Trochtelfingen s. Mittl. XXXV, S. 19 u. ff.

[2]) Nach den Kapitelsstatuten wie auch gemäß den Synodalstatuten v. 1609 mußte der Dekan alljährlich das Kapitel visitieren. Dekan Schmidt hatte auch, wie er bemerkt, in den vorausgegangenen Jahren die Visitation vorgenommen. Außerdem fanden dann noch von Zeit zu Zeit Generalvisitationen durch bischöfliche Visitatoren von Konstanz statt. Der Grund, warum der Dekan 1661 ausdrücklich zur Visitation vom Bischof beauftragt wurde, war wohl der, weil die Visitation nicht als einfache Dekanats- sondern als Spezialvisitation gelten sollte, wie denn letztere gleichfalls in den Synodalstatuten von 1609 vorgesehen waren.

der Visitation in den einzelnen Orten anzuschließen. Dabei ist dann noch bemerkt, daß Dinge von größerer Wichtigkeit besonders nach Konstanz berichtet würden. Dieser Bericht liegt aber nicht mehr vor.

Gehen wir nunmehr zum Inhalt des Visitationsprotokolles selber über.

a) Allgemeines.

Das Kapitel besteht aus 15 Pfarreien, die, mit Ausnahme von 2, alle kanonisch besetzt sind. Die meisten derselben sind nicht übermäßig, einige kaum hinreichend dotiert. — Die Kirchen und Kapellen wurden im 30jährigen Kriege geplündert, verwüstet und zum Teil profaniert; jetzt sind wieder alle „rekonziliiert" [3]) und die meisten, soweit die Mittel es erlaubten, repariert und möglichst verschönert. Das Ewige Licht, das ehemals fast überall erloschen war, brennt jetzt wieder in allen Kirchen, in einigen jedoch nur während des Gottesdienstes. — Die Fabriken haben große Rückstände aus früherer Zeit; auch jetzt werden die Schuldigkeiten nicht überall geleistet. [4]) Die Rechnungsabhör findet zwar jährlich statt, aber zuweilen mit großen Kosten, an einigen Orten auch ohne die schuldige Mitteilung an den Pfarrer und ohne Teilnahme desselben. [5]) — Die Pfarrhäuser und -güter und Urbarien, die in den vorausgegangenen Kriegszeiten verschiedene Verluste und Irrungen erfahren haben, werden allmählich instand gesetzt und verbessert, freilich unter vielen Schwierigkeiten. Die Patrone sind für Reparaturkosten schwer zu haben. — Das Hauspersonal der Pfarrer entspricht den Umständen der Orte und Zeiten. Die Dienstboten sind im allgemeinen ehrenhaft, mitunter aber ungeschlacht und bäurisch; die Geistlichen haben deswegen ohne Unterschied ein beschwerliches Hauswesen und vielfachen Verdruß. Der Hausrat ist bei den meisten klein, zumal die Bibliothek, so sehr, daß einigen selbst die notwendigen Bücher fehlen; andere benützen, wie es scheint, ihre Bücher weniger, als sie sollten. — An Schulen herrscht an mehreren Orten ein merklicher Mangel; die Pfarrer suchen den dadurch verursachten Nachteil für das religiöse Leben der Kinder durch häufige Katechesen auszugleichen. — Mitten unter Andersgläubigen und schlechten Katholiken fehlt es nicht

---

[3]) So konsekrierte z. B. Weihbischof G. Sigismund Müller 1659 verschiedene Altäre im Kapitel von neuem.

[4]) Diese Klage kehrt nach dem 30jährigen Kriege gar häufig.

[5]) Letzterer Punkt veranlaßte im 17. u. 18. Jahrhundert verschiedene Streitigkeiten zwischen der geistlichen und weltlichen Behörde.

an Vorurteilen, denen der Klerus und die Kirche kaum entgehen. Laien suchen sich Rechte gegen die kirchlichen Gesetze und Vorschriften anzueignen und nicht selten gelingt es ihnen.[6]) — Obwohl der Zustand des Kapitels im allgemeinen bis jetzt, nach dem Aufhören des Krieges, noch kein vollkommener ist und es auch nicht so bald sein wird, so hat sich derselbe doch um vieles besser gestaltet, wie die jährlichen Visitationen, die nicht unterlassen werden, zeigen.

b) Besonderes.

1. Trochtelfingen. Die über Trochtelfingen gemachten Angaben können hier füglich übergangen werden, da dieselben in der vorausgegangenen Geschichte dieses Ortes bereits Verwendung gefunden haben, s. Mittl. XXXXII. und 47/49. Jahrgang.

2. Neufra. Der Pfarrer Johannes Hengge von Mengen, seit 5 Jahren investiert, ist zugleich Kammerer. Derselbe nimmt am Scheibenschießen teil (an den Feiertagen) und ist deswegen schon die Vesper vernachlässigt worden (ganz ausgefallen?). — Die Kirche, vor nicht vielen Jahren neu und schön gebaut, zeigt bereits verschiedene bedrohliche Risse, weil die ganze Bühne, auch selbst über dem Chor, vom Herrn von Speth als Fruchtlege benützt wird.[7]) Die Frucht wird entweder von außen auf die Bühne hinaufgezogen oder auf der Stiege des Oratoriums hinaufgetragen und dadurch die Kirche zugleich verunreinigt. Die Pyxis ist von Eisenblech, weder vergoldet noch versilbert, sondern nur verzinnt. Die hl. Gefäße sind überhaupt minderwertig, da in der Kriegszeit die kostbaren Stücke vom verstorbenen Herrn von Speth zu seinem Nutzen verkauft worden sind. Die Erben haben den vereinbarten Wert zu restituieren. — Im Jahrtagsbuch sind nicht alle Jahrtage eingetragen. Der spethische Hauptanniversar wird bis jetzt nicht gehalten, weil die Erben die Gebühren nicht bezahlen. — Der Novalzehnte ist zwischen dem Pfarrer und dem Patron strittig; inzwischen zieht der letztere ihn ein. Sehr lästig fällt dem Pfarrer der Mißbrauch der Fastnachtküchlein. Die Weiber kommen bei diesem Anlaß in das Pfarrhaus, um zu essen, zu trinken und Unfug zu treiben. Jetzt wird in einem anderen

[6]) Hier mag der Visitator z. B. das Bestreben der Patrone, Zehntrechte namentlich den Novalzehnten an sich zu bringen, im Auge gehabt haben; vielleicht dachte er auch an die Verwaltung einzelner Vögte, s. nachher bei den einzelnen Pfarreien.

[7]) Die Kirchenbühnen dienten ehemals sehr häufig zu gedachtem Zwecke, selbst bis ins 19. Jahrhundert hinein.

Hause ein Essen gereicht oder ein bestimmter Geldbetrag gegeben, womit aber gewisse Widerspenstige nicht zufrieden sind. — In Neufra bestehen 2 Kapellen, von denen die eine neu und schön ist. Die andere wandelten die Württemberger[8]), die einige Zeit den Ort innehatten, in einen Stall um, indem sie eine Mauer der Zehntscheuer, an die die Kapelle angebaut ist, ausbrachen. Vom jetzigen Herrn von Speth, als dem Besitzer des Dorfes, wurde aber in frommer Gesinnung die Kapelle vor 2 Jahren zurückgegeben und gereinigt; dieselbe soll mit Hilfe guter Menschen sobald als möglich wieder instand gesetzt werden.[9]) Die Kapelle hatte ehemals einen eigenen Kaplan. Außerdem sind noch Ueberreste einer 3. Kapelle vorhanden, auf denen jetzt ein Bauernhaus erbaut ist; doch ist von dieser nichts mehr bekannt.

3. **Großengstingen.** Der Pfarrer und Deputat Johannes Banmiller, gebürtig vom Orte selber, ist seit 35 Jahren daselbst Seelsorger und hat in dieser langen Zeit bei allen Wechselfällen als guter Hirt seine Herde nie verlassen. — Der Pfarrer beklagt sich, daß der Bischof von Chur als Territorialherr[10]) und Patron, obwohl er 2/3 des Zehnten einnimmt, nichts zur Unterhaltung und Reparatur der Pfarrgebäulichkeiten beiträgt, so daß der Pfarrer das Pfarrhaus, das sehr reparaturbedürftig ist, allein unterhalten muß. Die Scheune ist in den Kriegszeiten zerstört worden und daher der Pfarrer

---

[8]) Gemeint ist Herzog Ulrich von Württemberg. Dieser hatte schon 1517 die Besitzungen des Dietrich Speth ausplündern und verbrennen lassen, wobei freilich nicht bekannt ist, ob auch Neufra dabei Schaden gelitten hat. D. Speth stand in jener Zeit in Diensten des Herzogs Ulrich, war aber der Herzogin Sabina, der Gemahlin Ulrichs, bei ihrer Flucht aus Württemberg (1515) behilflich gewesen; daher diese Verheerung der spethischen Güter. Als dann später (1534) Ulrich sein Land wieder erlangt hatte, besetzte er auch die Herrschaft Gammertingen-Hettingen; in diese Zeit fällt sicherlich die erwähnte Profanierung fraglicher Kapelle. Nach dem Tode Ulrichs (gest. 1550) erhielten die Kinder des Dietrich Speth ihr Besitztum vom Herzog Christoph wieder; Zimmer. Chron. 1, S. 630 und 631; Ch. F. v. Stälin Wirt. Gesch. 4, S. 123, 146 und 372. Unter Herzog Ulrich wurde auch das Kaplaneihaus in Neufra abgebrochen und zum Bau einer Zehntscheuer verwendet; diese war wohl identisch mit der oben erwähnten Zehntscheuer.

[9]) Scheint nicht geschehen zu sein; in den Kapitelsstatuten v. 1708/37 wird in Neufra nur eine Kapelle aufgeführt, nämlich die Kapelle zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit; es ist dies wohl die 1. Kapelle, die unser Bericht als neu und schön bezeichnet, und die mit der noch bestehenden Muttergotteskapelle identisch ist. Die Hochbergkapelle wurde erst 1751 erbaut.

[10]) Großengstingen, jetzt württb. (kathol.) Pfarrei, war nach der gewöhnlichen Annahme durch den Bischof Hartbert (gest. 968) an das Bistum Chur bezw. an den Bischof als Territorialherrn gekommen; 1717 verkaufte der Bischof den Ort an das Kloster Zwiefalten.

genötigt, Früchte, Heu usw. mit großen Unkosten bei andern unterzubringen. Wenn diesem Uebelstand nicht abgeholfen wird, so wird später, zumal das Erträgnis gering ist, kein Geistlicher um die Pfarrei anhalten, und das brächte bei der württembergischen (protestantischen) Nachbarschaft große Gefahr. — Eines fällt dem Pfarrer besonders schwer: die Monstranz und die silbernen Kelche mußten 1645 auf Befehl des Bischofs von Chur dorthin in Sicherheit gebracht werden. Indes sind dieselben noch immer nicht zurückgegeben; jedoch hofft der Pfarrer, sie vom gegenwärtigen Bischof wieder zu erhalten.[11]) — Die Einkünfte der Kirche haben großen Schaden erlitten, da der Ort öfters gänzlich verlassen und elendiglich ausgeraubt worden ist; jetzt geht es etwas besser.

4. **Feldhausen.** Pfarrer ist seit 1650 Martin Binger von Trochtelfingen, Deputat; er verhält sich bescheiden und recht, ist aber schwerhörig und sitzt deswegen in der Sakristei beicht. — Die Kirche ist gut repariert und mit Schmuck versehen; das Ewige Licht brennt nur beim Gottesdienst. Auch die Kirche in Harthausen ist schon lange würdig hergerichtet. Auf beiden Gottesäckern befindet sich Buschwerk, auf einem wird Tuch gebleicht. In Feldhausen ist auf dem Friedhof eine Kapelle, die vor nicht langer Zeit erbaut wurde[12]); dieselbe besitzt aber keine eigenen gottesdienstlichen Geräte. — Der Jahrtag der Speth wird seit mehr als 30 Jahren nicht mehr gehalten, weil die Erben die jährliche Gebühr (5 fl.) nicht bezahlen.[13]) — Auch hier Streitigkeiten bezüglich des Novalzehnten, namentlich auch wegen eines Grundstückes, das eine Speth der Gottesacker-Kapelle geschenkt und vom Zehnten an den Pfarrer befreit hatte; letzteres stand ihr nicht zu.

5. **Kettenacker.** Die seit 1635 vakante Pfarrei wird wegen ungenügenden Einkommens nicht leicht einen Pfarrer erhalten. Dieselbe versieht der Pfarrer von Feldhausen, der dafür das Erträgnis der Pfründe bezieht, mit Ausnahme von 10 fl., welche die Speth in Hettingen schulden, aber unter dem Vorwande, sie hätten das Pfarrhaus zu unterhalten, nicht bezahlen. Es geschieht jedoch nichts am Pfarrhof; derselbe geht

[11]) Diese Hoffnung dürfte in Erfüllung gegangen sein. Die Pfarrkirche daselbst besitzt wenigstens gegenwärtig eine silberne Monstranz und 2 silberne Kelche, einen in Renaissance mit 6 Medaillons, während der andere gotisch ist.

[12]) Schon 1542 wird eine Kapelle auf dem Gottesacker daselbst erwähnt.

[13]) Fragl. Jahrtag dürfte auch späterhin nicht mehr gehalten worden sein; es besteht nunmehr in Feldhausen nur ein spethischer Jahrtag v. 1723.

seinem Zerfall entgegen. — Der Schmuck der Kirche ist gering; die ledernen Feuerkübel, die daselbst aufgehängt sind, sollen an einem profanen Orte aufbewahrt werden; auf dem Friedhof Gestrüpp. Der Novalzehnte, wie in den andern spethischen Orten strittig, wird von der Herrschaft eingezogen. — Es ist eine kleine, nie eingeweihte Feldkapelle vorhanden; ohne Dotation, jetzt ruinös. [14])

6. Hettingen hat gegenwärtig außer der Pfarrstelle nur noch eine Kaplanei. [15]) Die letztere ist aber nicht besetzt. Der Pfarrer bezieht das Einkommen derselben; gleichwohl ist das Pfarreinkommen kaum hinreichend; vielleicht wird es in der Zukunft etwas besser, da der Landbau zugenommen hat und die Getreidepreise gestiegen sind. Der Pfarrer Michael Eberle von Stetten, seit 2 Jahren investiert, besitzt nur wenige Bücher, darunter die Synodalstatuten und die Dekrete des Konzils von Trient. Die Register der Pfarrei und der Kaplanei sind alt und zerrissen; wurde schon früher gerügt; aber bis jetzt ist noch nichts verbessert. — Der strittige Novalzehnte wird von den Speth eingezogen; [16]) auch lassen diese die Erbsenaussaat nur in bestimmtem, geringem Maße zu, so daß der Pfarrer an seinem Kleinzehnten Einbuße erleidet. Pfarr- und Kaplaneihaus zeigen, daß die Speth ihrer Reparaturpflicht lässig nachkommen; dieselben haben vor kurzem versucht, diese Last dem Pfarrer aufzuhalsen, freilich vergebens. Der Pfarrer hat auch den Zehnten von den Hülsenfrüchten aus den Gärten in Hettingen, den aber die Leute verweigern, da dem Pfarrer dafür ein Garten gegeben worden sei; ob dem wirklich so ist, eventl. wann und mit wessen Vollmacht das geschehen, läßt sich nicht nachweisen. — Es herrscht hier, wie auch an andern Orten, der Mißbrauch, das am Charsamstag geweihte Wasser an allen Sonntagen bis Pfingsten als Weihwasser zu verwenden, statt jeden Sonntag Wasser zu weihen; ersteres ist nur an Ostern und Pfingsten zulässig. — Die Kirche im Filial Hermentingen (dieses viculus genannt) ist äußerlich genügend repariert, entbehrt aber im Innern alles Schmuckes; es sind nur ein paar alte Bilder vorhanden; die Kaseln gering und nicht in allen Farben vorhanden. Der Ort war früher

[14]) Die Kapelle, dem hl. Georg geweiht, hatte 1701 ein altare portatile.

[15]) Hettingen besaß von 1503 ab eine Zeitlang ein Kollegiatstift mit 7 Geistlichen.

[16]) Auch 1708 und 1722 bestanden Streitigkeiten mit dem spethischen Vogt wegen dieses Zehnten, wobei Konstanz mit Strafen und selbst mit der Exkommunikation drohte.

eine eigene Pfarrei des Kapitels Riedlingen, ist aber jetzt wegen ungenügenden Einkommens mit Hettingen vereinigt.[17]) Während der ganzen Kriegszeit war der Ort verlassen und wird erst seit kurzem wieder bewohnt. — Die Kirche in Hettingen besitzt genügend Gerätschaften, darunter kostbare Gewänder; dagegen ist die Krypta des Gottesackers (das Beinhaus) nicht sauber und die Gebeine sind nicht dezent geordnet. — Kapellen sind 3 vorhanden: die private Schloßkapelle, die Gottesackerkapelle und eine 3., die, vor nicht langer Zeit auf sumpfigem Boden erbaut, bereits ruinös und für den Gottesdienst nicht mehr passend ist.[18]) — Die Pfleger klagen über schlechtes Zahlen. Bei der Abhörung der Rechnung legten diese das Restanten-Verzeichnis vor, worauf der Vogt den Schuldnern ohne weiteres die Rückstände schenkte, obwohl einzelne leicht hätten zahlen können, andere mit Recht zahlen sollten und wieder andere freiwillig gezahlt haben würden.

7. Gammertingen. Pfarrer daselbst ist der jüngst investierte Johann Jakob Reiser von Trochtelfingen. Auch hier ist der Novalzehnte (von gewissen Äckern) strittig, doch soll die Sache zu Gunsten des Pfarrers entschieden, aber noch nicht vollzogen sein; bis jetzt nehmen ihn die Speth. Bezüglich des Gartenzehnten gilt das gleiche wie bei Hettingen. — Der Pfarrer beschwert sich über die Mahlzeiten, die er an den höheren Festen dem Schultheiß, den Pflegern und deren Genossen und beim Empfang der Früchte den Pächtern und Dreschern geben muß. — Die schöne Kirche hat eine Fruchtlege auf der Bühne mit äußerem Aufzug; nicht passend. Die kostbaren hl. Gefäße wurden, wie in Neufra, von einem verstorbenen Speth im Kriege veräußert; sind aber noch nicht restituiert, obwohl es versprochen wurde. Die Anniversarien der Herren von Speth werden schon lange nicht mehr gelesen, weil die Erben nichts zahlen. Dieselben wollten früher reduzieren lassen, sind aber von ihrem allzu ungerechten Begehren abgestanden. — An Kapellen sind erwähnt: die in gutem Zustande befindliche Schloßkapelle und sodann eine 2., mit der ehemals ein Kaplaneibenefizium verbunden war; jetzt bezieht der Pfarrer die Einkünfte dieses Benefiziums und besorgt dafür den Gottesdienst in der Kapelle.[19]) — Vor einigen Jahren

[17]) 1587 Personal- und nach 1624 Realunion mit Hettingen.

[18]) Die 2. Kapelle ist die jetzige Marien- und die 3. die jetzige Sebastianuskapelle die aber auf einen höher gelegenen Platz verlegt wurde. Die Angabe der Bau- und Kunstdenkmäler S. 17, daß diese Verlegung 1612 stattgefunden habe, harmoniert nicht mit unserm Protokoll.

[19]) Fragliche Kapelle ist die jetzige Michaelskapelle.

hat der Herrschaftsbeamte, wie in Hettingen, die Rückstände der Heiligenpflege den betreffenden Schuldnern geschenkt — „inordinata liberalitas et male usurpata potestas!" um so mehr, als die Schuldigkeiten zur Herrschaft bis auf den letzten Pfennig gefordert werden.

8. **Burladingen.** Der Pfarrer Johann Jakob Eringer ist seit 5 Jahren investiert, ein braver und eifriger Herr. Im Taufbuch ist nicht alles genau eingetragen und das Pfarr-Register nicht vollendet, wie schon früher befohlen worden. Auch hat der Pfarrer nicht den Rezeß der Generalvisitation; das Konstanzer Proprium hat derselbe neulich verloren, er will aber ein solches wieder anschaffen. — Die Kirche besitzt seit dem Krieg keinen eigenen Kelch mehr; es wird der von der Filialkirche verwendet. Im Tabernakel fehlt das Korporale; das Ewige Licht brennt nur während des Gottesdienstes; die Kirche selber ist sauber und mit Schmuck versehen, aber schadhaft. — Beim Öschritt wird vom Pfarrer das Allerheiligste mitgenommen; da aber hierbei nicht die nötige Ehrfurcht erzeigt wird, mitunter selbst große Unehrerbietigkeit vorkommt, so unterbleibt besser das Mitnehmen des Allerheiligsten. — Die Filialkirche in Gauselfingen, die früher einen eigenen Pfarrer hatte,[20]) entbehrt infolge der Plünderungen in den Kriegszeiten der notwendigen Geräte; die hl. Öle werden im Tabernakel aufbewahrt. — Die Friedhofsmauer ist größtenteils eingefallen. — Die Einnahmen der Heiligenpflegen in Burladingen und in Gauselfingen sind sehr gering; viele Rückstände. Die Rechnungen werden zwar alljährlich gestellt, aber nicht, wie es sonst geschieht, von der weltlichen Behörde abgehört und entlastet. Auch das Pfarreinkommen ist kaum hinreichend; vom Fürsten von Zollern wird nur eine kleine Fruchtkompetenz gegeben. Der Kleinzehnte ist geringer geworden, indem seit der Kriegszeit manche Wiesen mit Getreide angepflanzt werden, also weniger Heuzehnte, und andere Wiesen die Herrschaft erworben hat, die trotz des Protestes des Pfarrers keinen Heuzehnten gibt. — Einzelne Pfarrkinder verweilen unter Akatholiken; der Pfarrer wird dieselben zurückzurufen suchen. — Eine Kapelle in Burladingen ist nicht erwähnt.

9. **Hausen i. K.** Dasselbe war früher Filial von Killer, jetzt ist es gerade umgekehrt.[21]) Die Kirche, von einem kleinen,

---

[20]) Die Vereinigung der Pfarrei Gauselfingen mit Burladingen geschah um die Mitte des 16. Jahrhunderts.

[21]) Bereits 1482 wird Hausen als Pfarrei bezeichnet, war aber damals noch nicht besetzt; 1483 bischöfliche Bestätigung der Transferierung und Errichtung der neuen Pfarrei.

unebenen und ruinösen Gottesacker umschlossen, ist nur eine sehr armselige und sehr kleine Kapelle, ohne Sakristei und ohne geeigneten Kasten für die hl. Gefäße; es muß deswegen der zinnerne Kelch im Tabernakel verschlossen werden, wo sich auch die hl. Öle befinden. Eigene Paramente und Gefäße besitzt die Kirche überhaupt nicht; dieselben gehören der Kirche in Killer. — Das Fabrikvermögen in Hausen ist ganz unbedeutend und trägt nur einige Gulden, darunter 5 fl. Zins, die der Fürst von Hechingen für ein Kapital von 100 fl. zu zahlen hat, die aber schon lange nicht mehr gegeben worden sind. Infolgedessen muß Killer, das eine reichere Pflege hat, aushelfen; auch ist die Kirche in Killer besser und geräumig. Es war daher die Verlegung der Pfarrei nach Hausen verfehlt. — Um die Pflege von Killer leichter heranziehen zu können sind die Rechnungen und Register, die früher getrennt geführt wurden, seit einiger Zeit mit einander vereinigt und haben den gleichen Pfleger. Die Killer beschweren sich darüber, namentlich auch über den Punkt, daß die Opfer beim Wallfahrtsbild der Mutter Gottes [22]) nach Hausen verwendet werden sollen; sonst gehen dieselben zurück, wie man bereits verspüre. Die von Hausen suchen die weltliche Behörde auf ihre Seite zu bekommen, um so eine Hilfe zu haben; geben sich jedoch keine Mühe, die Einkünfte ihrer Kirche zu vermehren. Ueber diese Sache hat der Dekan vor kurzem nach Konstanz berichtet. — Der Pfarrer Mathias Kayser von Engen, seit 2 Jahren investiert, hat nur wenige Bücher; es fehlen ihm die Synodalstatuten, das Konzil von Trient und der Rezeß von der Generalvisitation. Das Einkommen ist mäßig, die Fruchtkompetenz seitens der Fürsten von Zollern sehr klein. — Von der Johanneskapelle heißt es in unserem Protokoll: nicht weit von Hausen ist eine andere Kirche, St. Johanneshof genannt, allzuwenig geschmückt und einer Reparatur unwürdig; wie ersichtlich, war der Ort einst ein Kloster. Die Unterhaltung obliegt dem Fürsten von Zollern, der auch die anliegenden Grundstücke besitzt. Der Pfarrer hält einigemale Gottesdienst daselbst und erhält dafür vom Fürsten eine jährliche Vergütung. [23])

10. Jungingen. Die Pfarrei war ungefähr ein Jahr lang

---

[22]) Auch jetzt noch ist die Kirche Wallfahrtskirche zur schmerzhaften Mutter Gottes.

[23]) 1710 war die Kapelle zum St. Johanneshof längst eingefallen; 1723 erhielt der Dekan den Auftrag, das Sepulcrum des Altares zu öffnen und die Reliquien herauszunehmen. Die Kirche in Starzeln wurde am 1. September 1762 vom Weihbischof Karl Joseph Fugger konsekriert.

vakant; neulich ist Johann Jakob Schaller von Luzern dahingekommen; derselbe ist seit Ostern Priester. — Das Einkommen ist kaum hinreichend. Die Kompetenzfrucht vom Fürsten von Zollern beträgt 11 Malter. Die Pfarrgebäulichkeiten sind unpraktisch; auch haben die hechingischen Pfarrer große Schwierigkeiten, um die nötigen Reparaturmittel zu bekommen. Wenn nicht die Gemeinde aus freien Stücken die einst zerstörte Pfarrscheuer wieder aufgebaut hätte, könnte kein Geistlicher dableiben. Die Kirche ist zwar nicht glänzend ausgestattet, doch besitzt sie das Nötige; zinnerne Kapsel für das hl. Sakrament. Die Kirche in Schlatt ist verhältnismäßig gut eingerichtet; die Pfarrei des Ortes aber wurde wegen ungenügender Einkünfte mit der von Jungingen vereinigt.[24]) Der Dekan in Hechingen wollte vor längerer Zeit, daß der Pfarrer von Jungingen wegen Schlatt sowohl zum Kapitel Hechingen wie zum Kapitel Trochtelfingen gehören und beide Kapitelsversammlungen besuchen sollte; jetzt ist die Sache beigelegt und wird der Dekan von Trochtelfingen in der Visitation von Jungingen nicht mehr gehindert. — Es sind 2 Kapellen außerhalb des Ortes vorhanden, die eine in gutem Zustande, die andere dagegen ist zwar rekonziliiert, aber noch nicht repariert, weil die Heiligenpflege schwach ist.[25])

11. Ringingen. Der Pfarrer Balthasar Visel, von Melchingen stammend und im 2. Jahre investiert, ein braver Mann, lebt mit dem weinliebenden Schultheißen nicht immer auf dem besten Fuß, wohl aber mit seinen übrigen Parochianen. — Das Pfarreiregister bedarf sehr der Ordnung, wie wiederholt gemahnt wurde; es ist aber noch nichts geschehen. Die Pfarrscheuer erwartet die notwendige Reparatur von Fürstenberg, das Orts- und Patronatsherr ist. Aus gewissen fürstenbergischen Wiesen beansprucht der Pfarrer, gestützt auf eine alte Urkunde, den Heuzehnten, hat aber denselben noch nicht erhalten, da fragliche Wiesen zehntfrei sein sollen; auf Grund welches Titels ist unbekannt. — Die Kirche ist im Verhältnis zum Orte sehr klein, doch besitzt sie die notwendigen Gerätschaften; für das zerrissene Meßbuch soll ein neues angeschafft werden. Auf dem Gottesacker fehlt eine passende Tragbahre (es wird dies auch bei anderen Orten getadelt). — Wie in einigen andern Pfarreien besteht auch hier der Abusus, daß der Ausrufer, namentlich an den Gerichtstagen,

[24]) Es geschah das um das Jahr 1546; als eigene Pfarrei hatte Schlatt zum Kapitel Hechingen gehört.

[25]) Die eine war die jetzt abgegangene Weilerkapelle, die andere ist die noch bestehende Annakapelle.

nach dem Gottesdienst mit lauter Stimme die Gemeinde in das Haus des Schultheißen zitiert; er soll das außerhalb der Kirche und des Kirchhofes tun. — An Kapellen führt das Protokoll 3 auf: eine Kapelle, mit der ehemals ein Benefizium verbunden war; jetzt ist die Kapelle beschädigt und leer; bei derselben befindet sich der Gottesacker.[26]) Die 2., in den Kriegszeiten ausgebrannt, wurde vor einigen Jahren wieder hergestellt und neu geweiht. Die Grundstücke, die früher zur Kapelle gestiftet worden waren, hat jetzt Fürstenberg inne, ohne daß der Grund hierfür bekannt wäre.[27]) Eine 3. Kapelle stund ehemals im Felde, hatte aber keinen Altar; nunmehr ist sie abgegangen.

12. Salmendingen. Der Pfarrer Philipp Maucher von Ochsenhausen ist vor 6 Jahren investiert worden; getadelt wird an ihm das Schnupfen. — Die Kirche ist mit Rücksicht auf das Dorf sehr klein, auf einem hohen und unebenen Platz gelegen[28]) und steckt auf einer Seite im Boden; daher dann arg feucht, auch wenig geziert. Die Gewänder sind nicht in allen vorgeschriebenen Farben vorhanden; nach den vorausgegangenen Plünderungen in den Kriegszeiten besitzt die Kirche nur noch einen zinnernen Kelch. — Die Abhörung der Heiligenrechnung hat dieses Jahr größere Ausgaben verursacht, als billig war, wohl deswegen, weil neue Beamte kamen, die in dieser Beziehung noch nicht unterrichtet waren. — Erwähnt ist auch die Kornbühlkapelle.

13. Melchingen. Die Pfarrei ist seit einigen Tagen vakant, da der seitherige Pfarrer Johann Georg Mayer resigniert hat und Kooperator in Trochtelfingen geworden ist; dieselbe ist eine von den geringeren Pfründen. — Die Kirche erscheint für den hervorragenden und volkreichen Ort als allzu klein und zu wenig hergerichtet; die Altäre entsprechen nicht, 2 sind ohne Bilder. Die hl. Öle haben ihren Platz im Tabernakel, was schon öfters untersagt wurde. Der Gottesacker ist zwar vor kurzem gereinigt worden, jedoch ist der alte Schmutz schon wieder da, ebenso Gebüsch; auch fehlt die Tragbahr. — Die Abhörung der Heiligenrechnung gestaltete sich, wie in Salmendingen, zu kostspielig; es sind viele Ausstände vorhanden; doch

---

[26]) Es ist dies die jetzt noch vorhandene Gottesackerkapelle, die bereits 1507 genannt wird.

[27]) Fragliche Kapelle war wohl die frühere Galluskapelle, die schon 1483 bestand und 1834 abgebrochen wurde.

[28]) Dieselbe stund damals auf dem alten Gottesacker unmittelbar unter der früheren Burg, also in ganz ungünstiger Lage. Beim Neubau 1746/47 wurde die Kirche dann auf den jetzigen Platz verlegt.

wird gehofft, daß sie noch eingehen. — Es sind 2 ganz kleine, nicht geweihte Feldkapellen vorhanden; die eine ist neulich restauriert worden,[29]) während die andere ruinös ist. — Bezüglich der Reparatur der Pfarrgebäude bestehen hier Schwierigkeiten. Württemberg hat das Patronat und den Zehnten, ist also baupflichtig. Jedoch kümmert sich dasselbe um die Pfarrscheuer nicht und gibt auch nichts, mit der Begründung, in seinen Büchern sei nur von des Pfarrherrn Behausung die Rede, nicht aber von der Pfarrscheuer. — Den Novalzehnten suchte Württemberg dem Pfarrer hinwegzunehmen, doch bis jetzt vergebens.

14. Stetten u. H. Der Pfarrer J. Funk, seit 12 Jahren investiert, ist nicht gut präzidiert, ohne daß jedoch deutliche Angaben gemacht wären. Er sei mehr Laie als Geistlicher, beschäftige sich zu viel mit zeitlichen Dingen (Landwirtschaft ?); es gehen allgemeine Gerüchte, die man aber im einzelnen nicht beweisen kann. Derselbe hat keinen beständigen Konfessar, wie es im Kapitel üblich ist; er sagt, er beichte alle Monate bei den Franziskanern in Hechingen, was aber nach der Ansicht des Visitators nicht genügt. Der Pfarrer besitzt zwar die nötigen Bücher, gebraucht sie aber zu wenig: wie man erfahren kann, wenn man ihn nötigt, ein bißchen lateinisch zu reden. Das Diözesanproprium und die neueren Feste fehlen. Der Eintrag in die Kirchenbücher ist nicht genau. Neben den Büchern hat der Dekan aufgehängte Waffen gesehen, durch die der Pfarrer aber nach seiner Aussage niemanden Schaden zufügt. — Das Missale, Benediktionale und Exequiale sind arg abgenützt und zerrissen, namentlich das erstere. Das Ewige Licht brennt mangels der Mittel nur während des Gottesdienstes; der Taufkessel am Rande zerfressen und der Reparatur unwürdig. Die einer unterirdischen Höhle nicht unähnliche Sakristei erscheint kaum passend, um etwas darin aufzubewahren. Der Gottesacker ist trotz kürzlicher Anordnung vom Schutt und Gestrüpp nicht gereinigt; die Kirchhofsmauer sehr ruinös; die Kirche feucht und moderig. — Die Pfarrgebäude sind für die Landwirtschaft kaum groß genug und reparaturbedürftig; Württemberg, als Zehnt- und Patronatsherrn, obliegt die Baupflicht. Da der Pfarrer mit den Beamten des Herzogs befreundet ist, mag er leicht die Kosten hierfür erlangen. — Die ehemalige Kaplanei ist längst mit der Pfarrei vereinigt,[30]) sonst wäre diese zur Sustentation

[29]) Vielleicht die ehemalige Bernarduskapelle, die im 15. Jahrhundert vorkommt und zwischen 1820–30 abgebrochen wurde. Die Kapelle zur schmerzhaften Mutter Gottes wurde 1735 von Pf. Joseph Deuber erbaut.

[30]) Es geschah dies bald nach 1580.

nicht hinreichend. — Kapellen werden nicht genannt und waren wohl auch keine vorhanden.

15. Oberstetten. Der Pfarrer Johann Jakob Klingenstein von Trochtelfingen ist seit 4 Jahren investiert, ein bescheidener und ehrenhafter Herr; er hat schon Grobheiten erfahren, ohne daß die Übeltäter bestraft worden wären. — Der Abusus der Zitation der Leute vor den Schultheißen durch Ausrufen in der Kirche hat aufgehört. — Von einigen Wiesen wird dem Pfarrer mit Unrecht der Heuzehnte verweigert; der Abt von Zwiefalten scheint die Verweigerung zu begünstigen. Der Dekan hat bei der Visitation rücksichtlich eines Lehenhofes der Heiligenpflege Anordnungen getroffen, um der Pflege die früheren Abgaben (Kanon) wieder zu sichern, die seit längerer Zeit durch die Schuld des Abtes nicht mehr ganz gegeben worden waren; doch dieser hat als Territorialherr die Anordnung des Dekans nicht anerkannt: wenn der Dekan etwas habe und bestimmen wolle, so solle er nach Zwiefalten kommen, da werde man ihm antworten. Derartiges ist dem Dekan seit 11 Jahren, da er Visitator ist, nicht einmal von den weltlichen Herrn begegnet. Derselbe bittet den Lehensinhaber nach Konstanz zu zitieren. Aehnliches geschah wegen eines Jahrtages, bei dem der Verpflichtete nicht zahlen wollte. Der Abt sagte, das gehöre vor sein Gericht. Der Dekan bittet wiederum um Vorladung des Schuldigen. — Übrigens hält Zwiefalten alle Rechnungen, Dokumente usw. der Heiligenpflege selbstherrlich fest verschlossen, läßt auch den Pfarrer nicht zur Rechnungsabhör, sondern nur zuweilen zum Einzug der Gefälle zu; so auch im Filial Wilsingen; daher sind wir gänzlich ununterrichtet darüber, was mit dem Heiligenvermögen geschieht. In Oberstetten warf der Schultheiß dem Pfarrer vor, als dieser eine Kirchensache anordnete, er mische sich zu viel in die Verwaltung der Fabrik, nicht der Pfarrer, sondern der Schultheiß sei der Verwalter der Kirche — „eo res progreditur!" — Kapellen sind nicht erwähnt.

Der Kirnberger Wald-Streit

von F. X. Hodler.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts entbrannte zwischen der hohenzollerischen Gemeinde Heiligenzimmern und der württembergischen Gemeinde Rosenfeld wegen eines Waldes, Kirnberg genannt, ein Streit, der mit großer Bitterkeit geführt wurde und hohe Wellen schlug. Führte er doch nicht nur zu einem förmlichen Kriege zwischen diesen beiden Gemeinden, sondern auch zur Invasion württembergischer Truppen in Heiligenzimmern und zur Anrufung der diplomatischen Intervention des Königs von Preußen und des Kaisers bezw. Reichstags. Er verdient deshalb, der Vergessenheit entrissen zu werden.[1])

Seit unvordenklicher Zeit hatte die Gemeinde Rosenfeld den Kirnberger Wald als Lehen von Württemberg im Besitz. Nach ihren Urbarien war er 31 Morgen groß. Da sich nun später bei der Vermessung desselben herausstellte, daß er 66 Jaucherten umfaßte, also über die Hälfte mehr, als das Rosenfelder Lagerbuch besagte, so glaubte die Gemeinde Zimmern[2]) auf das auf ihrer Bahn gelegene Uebermaß ein Recht zu haben. Daher erlaubten sich die Bewohner von Zimmern, von Zeit zu Zeit im Kirnberger Walde Holz zu holen.

Die Rosenfelder betrachteten dies als einen gewaltsamen Eingriff in Ihre Rechte und beschwerten sich deshalb wiederholt sowohl beim Oberamt Haigerloch, zu welchem Heiligenzimmern gehört, als auch beim Fürsten Joseph Friedrich von Hohenzollern-Sigmaringen selbst.[3]) Sie erwirkten auch wiederholt die Versicherung, daß sie durch schärfstes Verbot vor den Gewalttätigkeiten der Zimmerner sicher gestellt würden. Es ergingen auch tatsächlich wiederholt ernstliche und strafdrohende Inhibitorien und oberamtliche Befehle an die Gemeinde Zimmern, den Wald bis zum Austrag der Sache zu bemüssigen.[4])

---

1) Der nachfolgende Bericht gründet sich auf Akten des Kgl. Oberamts Haigerloch.

2) Ursprünglich Horgenzimbern, Zimbern in Horgun, Horgenzimmern, dann Holgenzimmern, Heiligenzimmern, oft auch nur Zimberen, Zimmern genannt (horig, horg, horgre vom alth. horac, sumpfig.)

3) Fürst Joseph Friedrich regierte von 1715 bis 1769. Er hatte eine große Vorliebe für Haigerloch, wo er einen großen Teil seiner Regierungszeit zubrachte.

4) So die Akten, deren Ausdrucksweise ich möglichst beibehalte.

Trotzdem setzten die Zimmerner ihre Turbationes und Holz-Spolia fort, so oft es ihnen gefällig war, und fügten dadurch der Stadt Rosenfeld, wie diese behauptete, allein in den Jahren 1749 bis 1752 einen Schaden von 174,39 fl. zu.

Die württembergische Landesherrschaft gab nun durch Reskript vom Jahre 1752 den Rosenfeldern auf, die Zimmerner Wald-Devastanten im Betretungsfalle beim Kopf zu nehmen, sie nach Rosenfeld zu führen und sich auf diese Art in ihrer Possession zu schützen.

Allein die Zimmerner erhoben ihre Ansprüche aufs neue und fällten immer wieder Holz im Walde Kirnberg. Doch stellten sie auf nochmalige Beschwerde Württembergs, daß ihnen die via facti verboten sei, und daß sie den Rechtsweg beschreiten müßten, vorerst weitere Eingriffe ein, bis sie auf einmal im Jahre 1762, anstatt, wie die Rosenfelder hofften, ihr Unrecht einzusehen, für den zugefügten Schaden Indemnation zu prästieren und wieder gute Nachbarschaft herzustellen, von neuem, und zwar anfangs nur einzeln und heimlich, nachgehends aber in großer Anzahl und öffentlich, den Wald anfielen, Klötze und Scheiterholz wegführten und so abermals einen Schaden von wenigstens 20 Reichstalern verursachten. Ueberdies bauten sie auf derjenigen Seite des Waldes, wo sie Aecker und Reuteren[1]) hatten, weit über die unstrittigen Marken hinaus und eigneten sich ungescheut die zu Hägern benötigten Latten und Stotzen an.

Von württembergischer Seite gab man sich der Hoffnung hin, die Sache noch in Güte abtun zu können. In dieser Absicht machte der Oberamtmann von Rosenfeld am 17. Mai 1762 dem Fürsten Joseph Friedrich, als dieser eben im Kloster Bernstein[2]) weilte, seine Aufwartung und trug ihm das höchst sträfliche Beginnen der Zimmerner vor mit der Bitte um gnädigste Remedur. Der Fürst versicherte ihm auch, daß nachdrücklichst abgeholfen werde, und veranlaßte den Oberamtmann, die Beschwerde in eine Supplik zu fassen, und ihm diese einzureichen. Dies geschah dann auch.

In einer Eingabe an den Fürsten vom 29. Mai 1762 führten der Oberamtmann, Bürgermeister und das Gericht der Stadt Rosenfeld aus: Seit geraumer Zeit seien sie genötigt gewesen, sich bei Seiner hochfürstlichen Durchlaucht sowohl als auch bei der Kanzlei über die gewaltsamen Eingriffe der Zimmerner zu

1) Rodland, Reute, Neubruch, von reuten, reißen, roden.

2) Das Waldbruderhaus und spätere Eremitenlaienbruder-Kloster Bernstein liegt freundlich in einem Seitentälchen des Stunzachtales zwischen Heiligenzimmern und Gruol. Es wurde 1361 gegründet und ist seit seiner im Jahre 1806 erfolgten Aufhebung württembergische Staatsdomäne.

beschweren, welche ein Eigentumsrecht am Kirnberger Wald prätendierten, ungeachtet sie mit keinem Jota ein solches dokumentieren könnten, und ungeachtet die Bittsteller von Seiner Durchlaucht, der Kanzlei und dem Oberamt die Versicherung erhalten hätten, durch das schärfste Verbot vor Gewalttätigkeit sicher gestellt zu werden. Es wäre nicht zu verwundern gewesen, wenn sie endlich zu mißliebigen Maßregeln geschritten wären und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben gesucht hätten, wie es die über solche unbefugte Turbationes sehr aufgebrachte Bürgerschaft von Rosenfeld beinahe ins Werk gesetzt hätte, wenn man sie nicht aus Besorgnis lebensgefährlicher Tathandlungen von ihrem Dessein abgehalten hätte. Hoffentlich würden nunmehr die Zimmerner in die gehörigen Schranken gesetzt und mit allem Rigueur angehalten, die Waldungen der Rosenfelder künftig zu verschonen. Auf den angerichteten Schaden wolle man verzichten.

Auch diese Eingabe hatte keinen Erfolg. Vielmehr fielen die Zimmerner wieder in den Wald ein, soweit er auf ihrer Gemarkung lag, und nahmen das beste Holz weg, übten dabei auch noch den größten Spott aus und ließen so bedenkliche Drohworte vernehmen, daß die Rosenfelder vermuteten, die Zimmerner wollten den Wald völlig zu Grunde richten.

So wenigstens lautete die Anzeige, welche der herzoglich württembergische Etats- und Kabinettsminister auf Befehl des Herzogs Karl mit Schreiben vom 28. August 1762 der Sigmaringer Regierung mit der abermaligen Bitte übersandte, den Zimmernern dergleichen unerträgliche via vacti wieder zu verbieten, wie ehedem löblich geschehen sei.

Die Sigmaringer Regierung gab aber hierauf gar keine Antwort, und die Zimmerner machten wieder neue Einfälle, nahmen 11 Holzstämme weg und erklärten ohne Scheu, sie gedächten in den nächsten Tagen noch mehr Holz zu holen.

Darauf stellte die Regierung in Stuttgart der hohenzollerischen ein Ultimatum. In einer Beschwerde vom 9. Februar 1763 äußerte sie ihr höchstes Befremden darüber, daß sie keine Antwort bekommen habe. Es scheine der jenseitigen Stelle mit der Remedur und Satisfaktion so wenig Ernst zu sein, daß es den Anschein habe, daß die Zimmerner, wenn nicht auf Geheiß der Behörde, so doch mit deren Konnivenz handelten. Man müsse daher pro ultimo erklären, daß, wenn keine Genugtuung und Sicherheit verschafft werde, und man binnen 4 Wochen keine Rückantwort habe, man ernstliche Maßregeln ergreifen und der Kommune Rosenfeld wegen des Schadens von selbst Satisfaktion zu verschaffen wissen werde.

Da auch diese Beschwerde erfolglos blieb, und die Holzdiebereien, Verwüstungen und Drohungen, die nun schon 15 Jahre währten, fortgesetzt wurden, glaubte die württembergische Regierung annehmen zu sollen, daß man auf der Gegenseite nicht gesonnen sei, auf ihre gerechtesten Petita auch nur die geringste Reflexion zu machen. Sie beschloß daher nunmehr energische Maßregeln zu ergreifen, und stellte Wächter auf mit der Ordre, sobald sie jemand aus Zimmern antreffen würden, sogleich dem Oberamtmann von Rosenfeld Nachricht zu geben, um die Zimmerner mit genügsamen Mannschaften bis auf weiteres abzutreiben.

Die zur Wache ausgeschickten Bürger trafen auch tatsächlich am Abend des 21. März zwei Zimmerner, die ledigen Mannspersonen Peter Schellhammer und Johannes Bächle, beim Fällen einer Tanne an, machten sie handfest und führten sie nach Rosenfeld, allwo man sie die Nacht über in die Wachtstube setzte, am folgenden Tage über ihren Holzfrevel gerichtlich konstituierte, sie dann aber nach ihrer Vernehmung und nachdem sie die Erklärung abgegeben hatten, daß sie die via facti nicht mehr betreten würden, wieder immune entließ. Der Herzog hatte nämlich ihre Freilassung befohlen, weil er die Absicht hatte, durch ein Schreiben an den Fürsten die gütliche Beilegung der Sache zu versuchen.

Man glaubte auch in Rosenfeld, die Zimmerner würden sich hieran einigermaßen spiegeln und mit ferneren Eingriffen inne halten, bis auf den Bericht nach Stuttgart Resolution eingelaufen sein würde. Aber weit gefehlt; am 24 März 1763 rückte die ganze Einwohnerschaft von Zimmern in den Wald und verjagte die zur Observation desselben von Rosenfeld ausgesandte Mannschaft mit Aexten und anderen Hauinstrumenten unter der Drohung, jetzt den ganzen Wald auszurotten. Sie machten damit auch sogleich den Anfang, indem sie mehr als 50 Stämme fällten und wegführten.

Um Mord und Totschlag zu verhüten zeigte dies der Oberamtmann Donner von Rosenfeld am 25. März dem Oberamtmann von Haigerloch an mit der Bitte, die zimmerner Untertanen von weiterem Eingreifen abzuhalten.

Gleichzeitig ergriffen die Bürger von Rosenfeld Gegenmaßregeln. Sie machten alsbald nach der Verhaftung der beiden Zimmerner den fast einmüthigen Schluß, des Nachts um 12 Uhr in den Kirnberger Wald einzufallen und bei dieser Gelegenheit das bereits gefällte Holz nach Rosenfeld zu schaffen. So rückte denn in der Nacht von 25. auf den 26. März eine aus ca. 150 Mann bestehende mit Unter- und Obergewehr versehene, auf Mord

und Totschlag ausgerüstete Mannschaft, die aus Bürgern der Stadt Rosenfeld und einigen beurlaubten Soldaten bestand, bei Mitternacht in die auf Haigerlocher Zwing und Bahn gelegene Waldung ein und führte auf den zu diesem Ende mitgenommenen Wagen alles umgehauene Holz weg.

Als die Zimmerner dies erfuhren, schickten sie zwei Mann, den Anton und Joseph Kotz' in den Wald, um zu sehen, was ausgeübt werden möchte. Sobald diese aber dahin kamen, wurden sie überfallen, gestoßen und geschlagen, so daß ihnen nichts übrig blieb, als ihre Mitbürger zu Hilfe zu rufen. Darauf wagten sich abermals drei Bürger von Zimmern, Johann Scherzinger, Jakob Schellhammer und Mathias Kotz, in den Wald. Weil aber der Tumult, das ständige Schießen und lamentable Geschrei der fast auf den Tod geschlagenen Männer bis ins Dorf gehört wurde, so folgten der Johann Schellhammer, Balthasar Geißle und Kaspar Belser nach. Sämtliche Zimmerner wurden auf das härteste mißhandelt und geschlagen. Einen von ihnen legten die Rosenfelder rückwärts auf einen Prügel, schlugen ihn auf die Schienbeine und trugen ihn also etliche 100 Schritt weit. Einem anderen schossen sie mit Schroten hart an dem Kopf vorbei. Sie lästerten auch die katholische Religion, maßen es bei diesem Vorgang und empfindlichen Traktament der zimmerner Untertanen nur hieß: „Ihr katholischen Hunde, nun gibt man euch die erste Weihung und habet anjetzt Zeit, euer Mareile zu bitten."

Der Vogt von Zimmern zeigte diesen Vorfall schleunigst dem Oberamtmann von Haigerloch an Dieser schickte darauf am 31. März den Reitknecht Hipp mit einem Protestschreiben nach Rosenfeld. Es sei ihm befremdlich, schreibt er, daß bei der noch unentschiedenen Sache 2 Bürger und diesseitige Untertanen von Zimmern aus diesseitiger Jurisdiction gleichsam mit Gewalt aufgehoben nach Rosenfeld abgeführt wurden und daß die Rosenfelder bei eitler[1]) Nacht mit ca 150 auf Mord und Tod ausgerüsteten Männern in den fraglichen Wald eingefallen seien und einige von Zimmern dazu gekommene Bürger mit derben Schlägen bis auf das Blut mißhandelt, dabeinebens auch wider die diesseitige Religion sehr unanständig und schimpflich gesprochen hätten, und daß sie immer noch Wachen ausstellten und in a'ieno also zu Werk gingen, als wenn diesseitiges Territorium dem jenseitigen Beginnen vollkommen überlassen wäre. Dies sei offenbar Violation der diesseitigen Territorialjurium, wogegen er einstweilen feierlich protestiere.

1) eitel, italig = ganz, lauter, echt, italige Heller = gute echte Heller, Eitelfriedrich = wahrer, echter Friedrich. eitle Nacht = tiefe Nacht.

Der Reitknecht Hipp brachte von Rosenfeld die Nachricht zurück, der Oberamtmann habe ihn kommen lassen und ihm bei der Uebergabe des Schreibens gesagt, es sei ihm dieses verdrießlichen Vergehens halber sehr leid, er habe aber seine Rosenfelder nicht davon abhalten können.

Hipp meldete ferner, er habe gesehen, wie eine Kompagnie herzoglich württembergischer Dragoner zu Rosenfeld eingerückt sei; er habe zwar nicht erfahreu können, wohin sie bestimmt sei, man vermute aber, daß es zu weiteren Tätlichkeiten kommen werde.

Diese Vermutung war begründet. Als der Herzog eben im Begriffe war, ein Schreiben an den Fürsten zwecks gütlichen Versuchs abfertigen zu lassen, kam der Bericht des Oberamtmanns von Rosenfeld über die Vorgänge vom 24. März an. Da änderte er seine Resolution und ließ sofort ob summa in mora periculum ein Militärkommando von den in der Nähe gelegenen Dragonern nach Rosenfeld abgehen, um durch dessen Bedeckung die Gemeinde Rosenfeld im Besitze ihres Waldes zu schützen, die Zimmerner an weiteren Gewalttätigkeiten zu hindern und die Spoliatores im flagranti mit scharfen Patronen zu verfolgen.

Fürst Joseph Friedrich wollte Gewißheit darüber haben, was es mit dem Militär für eine Bewandtnis habe, und schickte deshalb am 1. April in aller Frühe seinen Kammerdiener Blank nach Rosenfeld, er solle den Major fragen, worauf es mit dem Einrücken der Reiter abgesehen sei. Allein Blank kam kaum nach Zimmern, so rückte dort das 70 Mann starke Kommando mit blankem Seitengewehr und rührender Trommel schon ein.

Der Major und die übrigen 6 Offiziere nahmen ihr Quartier beim Pfarrer, die Gemeinen hingegen wurden in die Bauernhäuser verlegt. Die Untertanen von Zimmern waren zuerst aus dem Ort entwichen; nur etwelche waren zurückgeblieben. Man gab den Befehl aus, daß für Mann und Pferd genügliche Fourage beigeschafft werden müsse, und zwang die Untertanen, das in Zimmern vorgefundene Holz mit ihrem eigenen Vieh nach Rosenfeld zu fahren. Mehrere Untertanen wurden verhaftet und nach Rosenfeld geschleppt. Ebendahin wurden auch 29 Paar Stiere gebracht. Auch erklärte das Kommando troß mündlicher und schriftlicher Protestation, daß, wenn nicht ein zulängliches Depositum von 1200 Fl., das man sich im Weigerungsfalle mit dem bereits aufgezeichneten Horn- und anderem Vieh selbst anschaffen würde, dargegeben und dem Herrn Oberst-Wachtmeister zugestellt werden würde, und sofort auch ein ewiger Verzicht auf den Wald Kirnberg extradiert werde, sie Zimmern nicht verlassen

dürften. Bei diesem Einfall ließen sich auch verschiedene Rosenfelder Bürger und einige Soldaten die ärgerlichsten Ausschweifungen zuschulden kommen.

Am Karfreitag gegen ½ 12 Uhr begab sich der Oberamtmann von Haigerloch im Auftrag des Fürsten persönlich nach Zimmern, um gegen die gewalttätige Beschränkung Vorstellungen zu machen und die Einstellung derselben herbeizuführen. Er stellte dem Major und den Offizieren im Beisein des Oberamtmanns von Rosenfeld im Pfarrhaus die Ankunft des Fürsten selbst in Aussicht und verlangte Aufschluß darüber, was den Herzog bewogen haben dürfte, ohne herwärts die allermindeste Insinuation zu machen, sogleich armata manu zu Werk zu gehen. Er hoffe, daß die Soldateska sich wieder retiriere und der Schaden ersetzt werde. Dann solle der ganze Anstand auf dem Rechtsweg debattiert werden. Der Major antwortete kurz, daß er der Rechte und Gesetze nicht kundig sei, hingegen von seinem Herzog die Ordre erhalten habe, in loco Zimmern mit der Mannschaft anzuhalten, bis die Gemeinde ein Depositum oder 1200 Fl. baren Geldes ihm erlegt und auf den strittigen Wald Kirnberg durch Revers auf ewig verzichtet haben werde. Der Oberamtmann von Haigerloch erwiderte, der Herr Oberamtmann von Rosenfeld müsse doch selbst wissen, daß die jenseitigen Lagerbücher nicht mehr als 31 Morgen dokumentierten, wohingegen die Waldung nach Abmessung, wozu die Zimmerner ihren Betreff zur Hälfte mit 35 Fl. bezahlt hätten, 66 Morgen in sich begreife.

Der Fürst selbst schrieb am 1. April an den Präsidenten Plaz (?) in Stuttgart, wie sensible ihm der Truppeneinfall fallen müsse, wolle er seinem eigenen Ermessen anheimstellen. Offenbar verstoße dieser Einfall aber gegen die Reichskonstitution. Er bitte um Abforderung der Mannschaft und Aufhebung der zum Umsturz und Verderben seiner Untertanen zu Zimmern führenden rechts- und reichsgesetzwidrigen Gewalttätigkeit, bis der Schaden ersetzt und der Streit im ordentlichen Rechtsweg entschieden sei.

Andrerseits erhob der Kabinettsminister Bocons (?) in Stuttgart unterm 8. April von neuem bei der Regierung in Sigmaringen Beschwerde. Sie hätten zwar Ursache, nichts mehr an die Regierung in Sigmaringen gelangen zu lassen, nachdem ihnen auf mehrere Schreiben keine Antwort erteilt worden sei. Nachdem aber der Fürst eine Zuschrift gesandt habe, in welcher der unleidentlichen Gewalt und Excesse der Untertanen von Zimmern nicht gedacht, hingegen der diesseitige modus procedendi ganz beschwerlich angesehen werde, so gebe man auf Befehl des

Herzogs die anderweite Explikation. Anstatt einer Antwort von Sigmaringen kam von Rosenfeld ein Bericht nach dem andern, daß die Gewalttätigkeiten von den Zimmernern je länger desto ungescheuter ausgeübt würden. Man habe seitens Württembergs noch den Glimpf vorwalten lassen und durch ein ferneres Schreiben vom 9. Februar an die unverzügliche Remedur und Verbot an jenseitige Untertanen erinnert. Darauf sei aber nicht die geringste Reflexion gemacht und weder remediert noch geantwortet worden. Man werde Sigmaringen keine Belehrungen geben müssen, warum auf die jenseitigen Gewalttätigkeiten bei der jenseitigen ganz unnachbarlichen Indulgenz, durch welche die Zimmerner gestärkt und verleitet worden seien, die württembergische nach längst gebrauchtem Glimpf ergriffene Prozedur allen Rechten und Reichskonstitutionen gemäß sei. Wenn ein benachbarter Staat wissentlich seinen Untertanen gestatte oder sie wenigstens nicht verhindere, gegen des anderen benachbarten Staates Untertanen und deren Besitz Gewalt zuzufügen, so sei es, als ob jener Staat die Gewalt selbst ausübe. Er versetze dadurch diesen in die Notwendigkeit und Befugsame, zur Beschützung der Possession und zur Verfolgung des Spolii alle erforderlichen Mittel zu ergreifen. Das nach Rosenfeld genommene Vieh betreffend, so werde sein Wert den Schaden der Rosenfelder noch nicht erreichen Da es nun aber nach der Aeußerung des Fürsten den Anschein habe, als ob er eine gütliche Beilegung wünsche, so wolle der Minister dahin wirken, daß der Herzog die vergangenen Beleidigungen in Vergessenheit setze und das Militär abberufe, wenn die Regierung in Sigmaringen versichere, daß bis zum Austrag der Sache von Zimmern keine weitere Gewalt mehr verübt werde.

Der Minister muß aber inzwischen erfahren haben, daß die Zimmerner diese Versicherung ablehnten, falls nicht auch die Rosenfelder versicherten, den Wald nicht mehr zu gebrauchen. Er bemerkt dies in einer Nachschrift zum obigen Schreiben und fügt hinzu, unter diesen Umständen werde das Militär einstweilen in Zimmern bleiben.

Am folgenden Tage, den 9. April, schrieb der Fürst an den Herzog selbst. Die Vergewaltigungen der Zimmerner durch das Militärkommando seien von solcher Beschaffenheit, daß er diesfalls der oberstrichterlichen reichskonstitutionsmäßigen Hilfe getrost und zuversichtlich entgegensehen könne. Selbsthilfe sei durch das Reichsgesetz verboten. Er bitte um Befehl, daß die Arrestanten auf freien Fuß gesetzt werden, das abgenommene Vieh zurückgegeben, der Schaden ersetzt und die Sache durch eine Konferenz oder auf gesetzmäßigem Wege geordnet werde.

Der Herzog Karl antwortete umgehend, er sei zur gütlichen Beilegung bereit und gehe auf einen Kompromiß ein, erwarte aber eventuell den richterlichen Spruch. Er wolle befehlen, daß das Vieh bis zum Werte von 300 Fl. den Zimmernern wieder verabfolgt werde, und daß auch die noch zurückgehaltenen Stücke gegen Ersatz der bisherigen Fütterungskosten nach Zimmern zurückgegeben werden, wenn der Fürst die Erklärung abgebe, daß künftig die Gemeinde Zimmern zum Schadensersatz angehalten werde.

Diesem Schreiben war ein Promemoria beigefügt, wonach die Rosenfelder für ihre ordinaria possessio Beweis und Anerkenntnis sowohl von Zimmern als auch von der fürstlichen Herrschaft für sich hätten: 1741 sei eine öffentliche und in Sonderheit von drei Deputierten der Kommune Zimmern unterschriebene ausführliche Stein- und Lackenbeschreibung über den fraglichen Wald verfertigt worden, in welchem der ganze strittige Distrikt als ein Teil des der Stadt Rosenfeld zugehörigen Waldes Kirnberg agnosziert sei. [1])

Daraufhin trug der Fürst beim Herzog auf die Einberufung einer Konferenz an und ersuchte abermals um Zurückstellung der den Zimmernern abgeführten Ochsen und um Schadensersatz sowie auch um hinlängliche Genugtuung wegen Violierung des diesseitigen Territoriums.

Schon in dieser Korrespondenz zwischen Fürst und Herzog beginnt sich ein versöhnlicherer Ton zu zeigen. Man war offenbar auf beiden Seiten des Kampfes müde und wünschte den Frieden.

Die Sigmaringer Regierung entschuldigte sich endlich am 18. Mai auch wegen der Verzögerung ihrer Antwort, refüsierte aber die württembergischen Petita und verlangte wegen der gröblichen Mißhandlung der Zimmerner durch die Rosenfelder Genugtuung, während der Oberamtmann von Haigerloch mit Schreiben vom 20. Mai beim Oberamtmann von Rosenfeld gegen die neulich unternommenen Holzfälle der Rosenfelder protestierte und um deren Abstellung pendente lite bis zum Austrag der Sache ansuchte.

Andrerseits verlangte der Oberamtmann von Rosenfeld am 12. Juni die Abholung der noch zurückbehaltenen 5 Paar Stiere gegen Restitution des Futtergeldes binnen 8 Tagen durch die Eigentümer, widrigenfalls sie auf Befehl des Herzogs an die

[1]) Ein Extrakt dieser Wald-, Stein- und Lackenbeschreibung befindet sich in der Gemeinderegistratur zu Heiligenzimmern. Seitens dieser Gemeinde trägt er die Unterschriften von drei Richtern: Hans Helmus Bisinger, Christian Stehle und Adam Bisinger.

Meistbietenden verkauft werden würden. Gleichzeitig ersuchte die Stuttgarter Regierung um Vorschläge über Zeit und Ort der Konferenz.

Mit Schreiben vom 26. August erklärte sich die Regierung in Stuttgart bereit, vom Erlös der 5 Paar Stiere den Zimmerern bis zur Konferenz 203 fl. gegen Quittung hinauszubezahlen. Den Rest des Erlöses mit 200 fl. wolle man auf Abschlagung der Fütterungskosten bis zur gütlichen Erledigung des Streits behal en. Zugleich ersuche man, die Konferenz auf den Monat Oktober anzuberaumen.

Der Sigmaringer Regierung war dieser Termin nach ihrem Schreiben vom 23 September zwar genehm, sie verlangte aber die Erstattung des ganzen Erlöses der 5 Paar Stiere und schlug als Konferenzort das Kloster Bernstein vor.

Stuttgart lehnte diesen Ort ab. Es sei nicht abzusehen, weshalb zur Konferenz ein dritter Ort notwendig sei. Man schlage Rosenfeld vor, wo ja auch die zur Sache dienlichen Dokumente seien und die Augenscheinseinnahme besser erfolgen könne.

Inzwischen stellte man die beiderseitigen Schadensberechnungen auf.

Die 24 Paar Zugochsen, die ungefähr drei Wochen lang in Rosenfeld in Arrest gestanden, waren nach dem Gutachten zweier Unparteiischen vor der Verbringung nach Rosenfeld das Paar 50 bis 90 fl., meist 70 bis 80 fl., in summa 1901 fl. wert. Die Taxation nach der Rückkehr ergab 1702 fl.

Die Rosenfelder berechneten ihren Schaden für die Fütterung und andere Kosten, welche für die in Rosenfeld arrestiert gewesenen Personen und Zugstiere für die Zeit vom 2. April bis 21. Juni aufgewendet wurden, wie folgt:

1413 ℔ Heu auf 58 Stück, von denen am 21. April 48 nach Zimmern abgegeben wurden, in summa Heuabgabe für 261 Ztr. 30 ℔ à 1 fl. 24 kr.	365 fl. 49 kr.
23 Stück Stroh, welches zur Bindung des Heus verbraucht worden war, à 12 kr. . . .	4 „ 36 „
10 ℔ Salz für die Stiere à 3 kr	— 30 „
Seile	1 „ 51 „
an Tag- und Botenlöhnen, am 2. April mußten alle 58 Stiere unter Obsicht des Bürgermeisters allher nebst 26 Bürgern anhero transportiert werden, wofür dem Bürgermeister für Taglohn, Pferd und Fütterung 1 fl. 12 kr., jedem Bürger 12 kr.	5 „ 12 „
Rücktransport von 7 Bürgern, auf Zimmerner Bahn getrieben	1 „ 10 „

Besorgung der Fütterung	5 fl. 15 kr.
Beköstigung der 5 gefangenen Zimmerner auf 9 Tage	5 „ 24 „
Schreibgebühren 2c.	18 „ 38 „
	sa 408 fl. 25 kr.

Anstand gab es schließlich nur noch wegen der Futtergeldes. Die Stuttgarter Regierung bestand darauf, daß dasselbe bei der Restitution abgezogen werde.

In ihrem Schreiben brüsteten sich die Herrn in Stuttgart der Macht und Größe ihres durchlauchtigsten Herzogs. Ob es wohl in ihrer Absicht lag, diese für den Fürsten Joseph Friedrich empfindlichste Seite der Sache in so herausfordernder Weise zu berühren? Denn am meisten Verdruß bereitete diesem der Mißbrauch der Uebermacht Württembergs zum Eingriff in seine Hoheitsrechte.

Um diese möglichst zu wahren und sich wegen ihrer Verletzung Genugtuung zu verschaffen, unternahm der Fürst noch weitere Schritte. Mit Schreiben vom 2. März 1764 rekommandierte er seinem „vielgeliebten Kanzler", die einzuziehende Information in diesen actis specialiter und fährt dann fort: „Die Akten hat er nach zurückgelegter Faschingszeit nit nur durchzulesen, sondern auch zu notieren und einen Auszug als Compendium zu machen und dann entweder dem Kaiser selbst und zugleich dem König in Preußen oder bei dem Reichstag zu Regensburg impressum einzugeben, denn dieser Einfall von Seiten Württembergs in das Territorium eines anderen Reichsfürsten mit einer ganzen Schwadron Dragoner ist von solcher Beschaffenheit, daß sich das gesamte Reichsfürstenkollegium darum anzunehmen hat. Wünsche einen lustigen Ausgang der Fastnacht und verdienstlichen Eingang zur heiligen Fasten."

Nicht lange nachher wandte sich der Fürst auch an den preußischen Gesandten beim Reichstag zu Regensburg, Exzellenz Geh. Rat von Plotho. Diesem schrieb er im April 1764: „Bevor der Fürst von Hechingen sich nach Frankfurt zu dem Krönungsakt eines römischen Königs[1]) begab, ersuchte ich ihn bei dieser Gelegenheit aus Abgang persönlicher Bekanntschaft eines preußischen Ministers, Euerer Exzellenz den Streit betreffend den Kirnberger Wald zu erzählen. Nach seiner Rückkehr versicherte er mir, daß Sie sich geäußert hätten, daß ich mittels Kommunizierung der Akten mein Vertrauen in Sie setzen solle mit dem Beisatz, daß der König das Haus Hohenzollern nicht anders als das seinige ansehen und daß er im Stande sein werde, also Ge-

1) Josephs II.

walt auszuüben gewohnten Herren, gleich wie der Herzog von Württemberg ist, Grenzen zu setzen. Meinen Dank. Soll ich die kompletten Akten mit dem von Ulm aus nach Regensburg abgehenden Postwagen übersenden? Bei der Verfertigung dieses Schreibens kam mir schnell ein Gedanke, den ich Ihnen eröffnen möchte. Das herzogliche Haus Württemberg, in dessen Wappen zwei Fische führend — die Zeit läßt mir nicht zu, mich bei einem Blasonverständigen zu erkundigen, von was Gattung diese Fische wären. Seien sie nun, was sie wollen, so präsumiere meines Orts nit unbillig, quia experto credendum, daß es Hecht und keine kleinen sein müssen, deren Eigenschaft ist, auch in alieno territorio einen von geringerer Gattung zu verschlingen. In Ihrer und des Königs Hand steht es nunmehr, diesem alle sonst erlaubte Ambition übertreibenden großen Hecht eines zu versetzen, daß ihm in Zukunft die wider alle Constitutiones imperii schnurgerade laufende Gewalttätigkeiten aus dem Sinne kommen mögen. Schließlich erbitte Euere Exzellenz, mich Seiner Königlichen Majestät zu Füßen zu legen, von mir aber jener vollkommensten Ergebenheit versichert zu sein, mit welcher so unveränderlich als lebenslänglich zu sein verlange."

Die Rosenfelder schritten inzwischen auf der via facti offen weiter. Sie fuhren fort, täglich und stündlich im strittigen Wald Brennholz zu machen und ganze Bäume mit nach Hause zu führen, während sich kein Untertan von Zimmern ohne Gefahr, tot geschlagen zu werden, im selbigen sehen lassen durfte, obgleich man übereingekommen war, daß lite pendente kein Teil den Wald betreten solle.

Der Fürst sandte daher an den Herzog, als dieser sich in Balingen aufhielt, eine Beschwerdeschrift. „Was aber ist erfolgt?" schreibt er nachher an den Hofkanzler in Ulm, „anderes nichts, als daß man einen Bericht abgefordert von dem Rosenfeldischen Oberamtmann . . . ., der dann alles weggeleugnet, und fährt man fort, den Wald gänzlich zu beiderseitigem größten Nachteil zu Schaden zu richten."

Trotzdem erscheint das Verhältnis zwischen Fürst und Herzog bald wieder ganz normal; ob vielleicht infolge der erbetenen Intervention des Königs von Preußen und des Kaisers? Die mir vorliegenden Akten schweigen darüber. Der Fürst trug sich mit dem Gedanken, dem Herzog persönlich seine Aufwartung zu machen, konnte aber dieses Vorhaben wegen seines gebrechlichen Zustandes nicht ausführen: „Ich konnte," schrieb er dem Geheimrat und württembergischen Kreisgesandten v. Yexkyll, „dem Herzog bisher nicht die gebührende Aufwartung machen, weil ich bereits über zwei Jahre wegen starker Geschwulst mei-

ner s. v. Füße keinen Augenblick Schuhe tragen kann, zumal mein zunehmendes und vielleicht durch meine allzufrische Jugendjahre zugezogenes, gebrechliches Alter mir nit die mindeste Unordnung mehr gestattet.[1])

Die längst in Aussicht genommene Konferenz kam endlich zustande. Sie tagte in der Zeit vom 9. bis 19. Oktober 1764 im Rathaus zu Rosenfeld. Anwesend waren von württembergischer Seite Regierungsrat Wickersreuter, von seiten Sigmaringens der Hofkanzler Brielmaier und der Oberamtmann Rom von Haigerloch, ferner die beiden Bürgermeister von Rosenfeld, Mag und Traub; seitens der Gemeinde Heiligenzimmern der Vogt, die Richter und ein Ausschuß von drei Mitgliedern: Adam Bisinger, Jakob Belser und Anton Stehle. Die vier Konferenz-Verhandlungen führten zu folgender Einigung: Zimmern gibt seine Ansprüche auf den Kirnberger Wald auf und dürfen die Zimmerner nicht mehr zuwiderhandeln. Die Waldsteine sollen beständig erhalten bleiben. Auf Schadensersatz und Futtergeld wird beiderseits verzichtet. Der Gesamterlös des Viehs in Höhe von 442 fl., nebst einer Zulage für alle Kostenforderungen von 58 fl., in umma 500 fl., wird den Zimmernern behändigt, die Hälfte bis Martini, die andere Hälfte bis Lichtmeß 1765.

Ohne Zweifel ist es auf den besonderen Wunsch des Fürsten Joseph Fridrich zurückzuführen, daß in die Vereinbarung noch folgender Punkt aufgenommen wurde: „Die Entsendung des Militärs hatte nicht die Absicht, die landesherrlichen Rechte des Fürsten von Sigmaringen zu bekränken, sondern geschah nur zur Aufrechthaltung des Rosenfelder Kirnberger privaten Waldbesitzes.“ [2])

---

[1]) Fürst Joseph Friedrich war in seinen letzten Lebensjahren mit Gicht behaftet. Er starb in der Nacht vom 8. auf den 9. Dezember 1769 infolge eines Schlaganfalles in seinem Schlößchen im Hag zu Haigerloch.

[2]) Heute noch läuft im Grundbuch von Heiligenzimmern ein Teil des Nadelwalds Kirnberg (Parz. Nr. 1819, 22 ha 22 ar, 26 qm, Steuerkapital 9445 ℳ 63 ₰) unter dem Namen der Stadtgemeinde Rosenfeld. — Der Bürgermeister von Heiligenzimmern schreibt: „Daß dieser Wald im Streitweg auf unrechte Weise an Rosenfeld übergegangen ist, ist heute noch in der Gemeinde eine alte Sage von unsern Urgroßvätern.“

Der große hohenzollerische Jahrtag im Januar eines jeden Jahres u. anderes aus der Geschichte des Hohenzollern-Hauses.

Von Karl Theodor Zingeler.

Am 19. Januar eines jeden Jahres wird die Geistlichkeit und die königlichen, die fürstlichen, die städtischen, kurz alle Beamten und die Einwohnerschaft zur feierlichen Begehung des hohenzollerischen Jahrtages in die Stadtkirche zu Sigmaringen eingeladen. Die Begehung des Jahrtages geschieht in folgender Weise: Die Geistlichkeit, welche von auswärts kommt, liest vorher schon stille Messen und dann beten die Geistlichen im Chor der Stadtkirche abwechselnd die Chorgebete. Im Chor steht die Tumba feierlich hergerichtet mit Lichtern und Pflanzen und auf der Vorseite nach dem Schiff der Kirche zu befindet sich das Hohenzollerische Wappen. Im Schiff versammeln sich die Teilnehmer unter andern auch der Kriegerverein mit der Fahne, während die fürstlichen Herrschaften dem Gottesdienste in der Hofloge beiwohnen. Zur festgesetzten Stunde wird ein feierliches Hochamt von 3 Herren gehalten, bei dem der Kirchenchor singt. Zum Evangelium betritt einer der amtierenden Herrn die Kanzel und liest die Namen der seit Gründung (1593) verstorbenen Mitgliedern und Mitgliederinnen des hohenzollerischen Hauses bis auf den letzten der Verstorbenen ab. Hierauf liest er dann auch die Namen der noch lebenden Mitglieder des Hauses Hohenzollern.

Am 13. Januar 1593 stiftete Graf Karl von Hohenzollern-Sigmaringen und Vöhringen, Herr zu Haigerloch und Werstein, der Stifter der Linie Hohenzollern-Sigmaringen, den großen Jahrtag. Er war auch Reichserbkämmerer, oberster Hauptmann und Landvogt im Elsaß und Hauptmann der Herrschaft Hohenberg. Er war vermählt mit Euphrosine Tochter des Grafen Friedrich von Öttingen-Wallerstein, die ihm 15 Kinder gebar. In zweiter Ehe war er mit Elisabeth Tochter des Grafen Florentius von Cuilenburg, Witwe des Markgrafen Jakob III. von Baden, welche ihm noch 10 Kinder schenkte, verheiratet.

Er war ein Sohn des Grafen Karl, der zum ersten Mal Hohenzollern-Haigerloch-Hechingen und Sigmaringen in seiner Hand vereinigte. Dieser wurde als Sohn des Grafen Eitel Friedrich von Hohenzollern 1516 zu Brüssel geboren, wo ihn Kaiser Karl V. als Pate aus der Taufe hob und den Namen Karl, der bis dahin fremd war in der hohenzollerischen Familie, gab. Er erhielt 1534 von Kaiser Karl V. die Grafschaften Sigmaringen und Veringen und als Universalerbe seines Vetters des Grafen Jos Nikolaus II. die Stammgrafschaft Hechingen, sowie die Herrschaften Haigerloch und Werstein. Er teilte durch die Erbeinigung am 15. Januar 1575 den Gesamtbesitz unter seine Söhne Eitel Friedrich (IV) I. — Hechingen, Karl II. — Sigmaringen und Veringen, Christoph — Haigerloch und Werstein. Er ward hierdurch Stammvater der Linien Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen und Hohenzollern-Haigerloch.

Kaiser Karl V. hielt große Stücke auf ihn, und er war zeitlebens die rechte Hand des Kaisers. So wurde er Reichserbkämmerer und Reichshofrats-Präsident, was sein Ahne Eitel Friedrich II., einer der bedeutensten Hohenzollern (1452—1512) zuerst gewesen war nach Gründung des Gerichtes im Jahre 1495. Auch war er Hauptmann der Herrschaft Hohenberg und Landvogt im Elsaß.

Die Landvogtei unterstand damals dem Kaiser unmittelbar und war dazu da das Land zu verwalten. Kaiser Karl V. übergab 1521 Elsaß, was ehedem ein deutsches Herzogtum gewesen war, seinem Bruder Ferdinand I. und dieser übertrug das Vogteiamt an Karl I.

Er hatte auch einen Sohn Joachim, der zum Protestantismus übertrat, cujus regio, ejus religio, als kurfürstlich Brandenburgischer Rat, und die Schlesische Linie gründete, die aber bald (1617) ausstarb.

Die Grafen von Hohenzollern hatten damals viele Kinder. So besaß Karl I., dessen Gemahlin eine Markgräfin von Baden war, von ihr 15 Kinder. Karl II. besaß, wie schon gesagt, 25 Kinder, Meinrad I. hatte 19 Kinder, Eitel Friedrich II. von Hohenzollern-Hechingen hatte 14 Kinder usw.

Als Karl II. 1606 starb da war Elsaß noch deutsch. Ludwig XIV. der 1635 geboren wurde und bis 1715 lebte, demnach mehr als zwei Menschenleben in sich vereinigte und den die Franzosen Louis quarttorze le Grand nennen, brachte den ersten Teil der Jugend mit Liebeshandlungen zu und den zweiten größeren Teil, unterstützt von gewissenlosen aber sehr tüchtigen Beamten, mit Spitzbubereien. So raubte er 1681, also 75 Jahre

nach Graf Karl, Straßburg mitten im Frieden, und Deutschland, das durch den dreißigjährigen Krieg saft- und kraftlos geworden war, mußte es zugeben. So fiel Elsaß an Frankreich bis 1870/71 deutsche Tapferkeit Elsaß-Lothringen wieder an Deutschland brachte. Man versteht es daher nicht, wie Frankreich so auf die Herausgabe von Elsaß-Lothringen bestehen kann, was uns doch geraubt worden und 1870/71 wieder zugeführt wurde und dabei ein urdeutsches Land ist.

Von Karl II. an werden sämtliche Hohenzoller genannt, wie schon gesagt. Die Hohenzoller sind vielfach im Dienste des Kaisers gefallen oder doch verwundet worden, Graf Georg Friedrich bei Uttweiler im württembergischen Oberamt Riedlingen 1633 gegen die Schweden, Graf Leopold von Hohenzollern-Hechingen als kaiserlicher Hauptmann vor Ofen am 18. Juli 1684. Ferner wurde Fürst Friedrich Wilhelm von Hechingen ein Soldat vom Scheitel bis zur Sohle, als junger Mann bei der Belagerung von Wien durch die Türken 1683 verwundet, wodurch er zeitlebens hinkte, ferner fiel Graf Franz Anton, General Feldmarschall-Leutnant im Kampfe gegen die Franzosen bei Hüningen im Jahre 1702, dem Fürst Leopold 1903 ein Denkmal errichtete im Badischen bei dem Dorfe Weil durch den Verfasser dieses Aufsatzes. Das sind nur einige von den vielen. Erwähnen wollen wir noch den Prinzen Anton von Hohenzollern-Sigmaringen, der 1866 bei Königgrätz schwer verwundet wurde und infolge seiner Verwundung starb. Auch von Karl I. rückwärts sind viele Zollern zu nennen, die für Kaiser und Reich stritten. Die Hohenzoller nannten sich früher einfach Zollern, und der Volksmund nennt ja heute noch Berg und Burg Hohenzollern einfach den Zoller. So schrieb Karl I. seinen Namen noch Karl von Hohen Zolleru. Friedrich IX. nannte sich als erster seines Hauses von der Hochen Zolr, 1350, während er selbst und seine Nachkommen sich noch Zolr, Zolrr, Zolre, Zollre nannten, seine Vorfahren dagegen schrieben sich Zolre, Zoler, Zolora, Zolorin. —

Gegen Mitte Dezember des Jahres 1905 erhielt ich von dem kaiserlich königlichen Kabinett eine Aufforderung, nach Berlin zu kommen, um im Verein mit den Herrn Geh. Rat Dr. Julius Großmann und Archivar Dr. Georg Schuster dem Kaiser die „Genealogie des Gesamthauses Hohenzollern" zu überreichen. Die Genealogie, welche umfaßt XXVII und 590 Seiten, wurde zusammengestellt von Geheimer Archivrat Dr. Großmann, von Geheimer Archivrat Dr. Ernst Berner und Archivrat Schuster und mir, so daß ich die ältesten Hohenzollern bis zur Trennung in die burggräflich Nürnbergische und die gräflich (fürstliche)

Hohenzollerische Linie bearbeitete, Großmann die burggräflich Nürnbergische bezw. die königlich Preußische und die kaiserlich königliche Linie, Berner die ausgestorbenen Linien behandelte und Schuster die nicht minder schwierige Arbeit des Gesamtregisters verfaßte. Dr. Großmann hörte nicht gut, weshalb sich der Kaiser hauptsächlich an mich wandte. Dr. Berner war 1905 schon gestorben. Im Laufe des anregenden Gespräches, während dem der Kaiser höchst liebenswürdig war und bald von einem Gegenstand auf den anderen sprang, so daß man den Eindruck gewann, der Kaiser sei wohlunterrichtet und man müsse gut aufpassen, wollte man ihm über alles Rede stehen, erzählte der Kaiser: er habe in Coblenz gehört, daß Kaiser Barbarossa vor Rom einen Zoller auf dem Pferde zum Ritter geschlagen habe. Mag ich nun ein ungläubiges Gesicht dabei gemacht haben oder nicht, der Kaiser wandte sich zu mir und sagte lächelnd, sie nehmen Anstand daran, daß Kaiser Barbarossa den Grafen von Zollern auf dem Pferde zum Ritter geschlagen habe, während doch der Ritterschlag knieend erfolgte. Und doch ist dem so, ich habe einen Gewährsmann der Zeitgenosse ist von dem Vorfall. Ich beauftragte sofort den Maler Knackfuß aus Kassel mir die Geschichte so zu malen, wie sie vorgekommen sein konnte und gab ihm den Ort an, wo Kaiser Barbarossa damals vor Rom lag, den Campo Nero. Knackfuß reiste nach Rom und war bemüht, meinen Auftrag auszufühen. Eines Tages saß er in seinem Atelier verdrießlich, daß er den Campo Nero nicht finden konnte, denn auf seine vielen Fragen, vermochte ihm Niemand zu sagen, wo der Campo Nero gewesen sei. Da kam seine Schwester zufällig in sein Atelier, die schon lange Zeit in Rom weilte, und frug ihn was er habe. Knackfuß sagte es ihr, daß er von mir den Auftrag habe, das Bild zu malen, und nun könne er den Campo Nero nicht finden. Seine Schwester lachte und antwortete, das ist sicher der Campenere, wie ihn die Landleute nennen. Knackfuß stand wie elektrisiert auf und lief mit seiner Schwester hin. Er fand alles gut. Der Kaiser fuhr fort, wobei er mit den Fingern schnalzte, und es paßte alles auf den Knopf. Da er sich hauptsächlich an mich gewandt hatte, trieb es mich, ihm auch etwas zu sagen und ich entgegnete, Eure Majestät, sonst sagt man: Cherchez la femme und diesmal heißt es La femme a cherché. Der Kaiser war so gnädig huldvoll zu meiner Bemerkung zu lachen und sagte: ganz richtig, ganz richtig.

Kaiser Friedrich Barbarossa (1152—1190), einer der liebenswürdigsten deutschen Kaiser, die je auf dem Thron gesessen, tapfer,

freundlich und großmütig, lag vor Rom 1155 und schlug hier den Grafen von Zollern zum Ritter. Kaiser Friedrich III. unser Kaiser, hat man oft den Kaiser Barbarossa genannt, und unser Fürst Leopold von Hohenzollern war Kaiser Friedrich III. sehr ähnlich.

Ich habe ein Bild gesehen, das zeigt den Kaiser Barbarossa inmitten seiner Edlen und Ritter, worunter auch ein Maler einen Grafen von Zollern darstellte, kennbar an dem weiß-schwarz gevierten Schild, den er am rechten Arme trug. Das war am Flusse Kalykadnos bei Seleucia, den der Kaiser durchschwimmen wollte, um die Feinde zu verfolgen, wobei er ertrank, 1190. Der Maler hat hierbei einen Zeitirrtum (Anachronismus) begangen, indem die Zollern damals noch nicht den weiß-schwarzen Schild führten, sondern den dräuenden roten Löwen in Silber, umgeben von gelb und schwarzem Stückrand. Der heraldische Dichter Konrad von Mure beschreibt das Wappen aus jener Zeit wie folgt:

Zolren stat niveo rufus leo margine lato
Gilvis atque nigris octo spaciis variato,

zu deutsch:

Zollern stehet im breiten Felde ein roter Löwe
Weiß ist das Feld, von acht gelben und schwarzen Plätzen umgeben.*)

Erst von 1244 ab führen die Zollern den weiß-schwarz gevierten Schild und es ist ein Glied der gräflich Zollerischen Linie, welche das Wappen und die Fahne zuerst führt, darnach haben die Nürnberger Zollern auch dasselbe Wappen angenommen. — — —

Das Preußenlied beginnt:

Ich bin ein Preuße kennt ihr meine Farben
die Fahne schwebt mir weiß und schwarz voran.

Das ist ein Irrtum von dem Verfasser des Liedes. Die Preußenfahne ist schwarz-weiß nach dem heraldischen Lehrsatz: Die Farbe des Bildes des Wappens nimmt den ersten Platz ein. Nun ist das Wappen des Herzogtums Preußen, von dem das preußische Wappen genommen ist, schwarzer Adler in weißem Feld. Das Schwarz muß also an erster Stelle stehen, die Fahne ist also nicht weiß-schwarz, sondern schwarz-weiß, wie sie auch in der Tat ist. Wie steht es nun aber mit dem Zollerischen Wappen?

*) Zingeler, Das Wappen des Fürstlichen Hauses Hohenzollern in seiner Entwicklung von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart historisch dargestellt. Görlitz Verlag von C. A. Starke. Von demselben Verfasser in dem gleichen Verlag: Der Bracke im Wappen der Hohenzollern.

Das Zollerische Wappen ist weiß-schwarz, weiß-schwarz. Das weiße Feld steht also oben an der Fahnenstange und hat den ersten Platz. Und so ist es auch mit anderen Wappen, welche drei oder vier Farben haben, da entscheidet die Gewohnheit das Wappen zu führen. — —

Wie die Zollern vor der Trennung in die beiden Linien Zollern-Hohenzollern (die ältere Linie) und die burggräflich Nürnbergische Linie (die jüngere) zu Kaiser und Reich hielten, so finden wir das auch in den nachkommenden Jahrhunderten, wie wir das schon nach Karl II. gesehen haben. Nach der Trennung in die Zollern-Hohenzollerische und die Nürnberg-Burggräfliche Linie halten sie das auch aufrecht. Wir führen nur noch den Grafen Friedrich von Zollern-Hohenzollern an, genannt der Ostertag II. Dieser ward zum Geistlichen geweiht 1327, dann Chorherr zu Augsburg 1339, und Chorherr zu Straßburg 1340, hierauf auf der Universität zu Bologna 1341—43, dann Comtur zu Villingen (Johanniter) 1361—1369, hierauf Comtur zu Bubikon, dann 1372 Johanniter Comtur zu Hemmendorf, ferner wieder als Comtur zu Villingen 1372—1393, 1392 Ordensstatthalter, 1393 Großprior in deutschen Landen, 1394 Ordensmeister. Er war anwesend in der unglücklichen Schlacht von Nikopolis, welche König Sigismund von Deutschland gegen den Sultan Bajasid lieferte, die hauptsächlich durch den Hochmut der französischen Ritter verloren ging. Kein Geringerer, als König Karl I. von Rumänien, der trotz seiner 44jährigen Regierung in Rumänien und außerordentlich viel für das Land tat, ein Deutscher blieb und niemals gegen Oesterreich-Ungarn und Deutschland zu Felde gezogen wäre, lieber hätte er abgedankt, hat diese Schlacht in der Akademia Romana in Bukarest zum Gegenstand eines Vortrages gemacht. *)

Friedrich der Ostertag war in der Schlacht anwesend, wiewohl er schon hoch in Jahren stand und rettete sich mit König Sigismund auf das Meer auf einer venezianischen Galeere.

Wir haben des öfteren von den Grafen von Zollern, Zollern-Hohenzollern, von den Fürsten von Hohenzollern-Haigerloch, Hechingen und Sigmaringen gesprochen. Wir wollen im nachstehenden ganz kurz die Geschichte der Hohenzoller darstellen. Die Zollern entspringen den Grafen gleichen Namens. Schon in uralter Zeit war Graf eine Würde, ein Amt, das über den Gauen stand und diese verwaltete, Recht sprachen, kurz die Verwaltung übten. Die Zollern waren wahrscheinlich Grafen vom

*) Vergleiche meinen Aufsatz in der wissenschaftlichen Beilage zur Allgemeinen Zeitung in München: Ein königlicher Historiker, Nr. 184, 1905.

Scherragau und ursprünglich wohnten sie im Scherragau selbst, auf der heutigen Schalksburg, wie ich das zuerst ausgesprochen und wie ich glaube, auch bewiesen habe. Die Burg Zollern liegt in einem Teile des Scherragaues und 1061 werden die Zollern zuerst nach der Burg benannt. Als die Gaugrafschaften in Deutschland aufgehoben wurden, (im 12. Jahrhundert) da waren die Gaugrafen seit dem 11. Jahrhundert schon erblich geworden und hatten große Besitzungen erworben. Die Zollern saßen in der Hattenhuntare, wo auch die Zollerburg lag und die alte Grafschaft Hechingen ihr Eigentum war. Die Zollern, die kaiserlich königlichen, und die gräflich fürstlichen entstammen alle den alten Gaugrafen von Zollern und waren ein Dynastengeschlecht. Als gegen Ende des 12. Jahrhunderts die jüngere Linie Zollern-Nürnberg sich abzweigte und später zur kaiserlich königlichen wurde, da blieb die ältere Linie auf der Stammburg Zollern. Im Jahre 1623 wurden die gräflichen Zollern die Grafen von Hohenzollern-Hechingen und von Hohenzollern-Sigmaringen zu Reichsfürsten ernannt. 1869 starb der letzte Fürst von Hohenzollern-Hechingen und die Linie Hohenzollern-Hechingen erlosch im Mannesstamme. Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen erbte nun auch Hohenzollern-Hechingen, und mit Genehmigung des Königs von Preußen, des Oberhauptes des Hohenzollerischen Hauses, nannte er sich fortan Fürst von Hohenzollern. Es ist also nicht richtig, wenn man, wie dies noch immer geschieht, vom Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen und von Prinzen von Hohenzollern-Sigmaringen redet. Es gibt nur noch Hohenzollern und zwar die kaiserlich königlichen Hohenzoller und die fürstlichen Hohenzoller. Prinz Anton von Hohenzollern-Sigmaringen, der 1866 fiel, heißt noch Prinz von Hohenzollern-Sigmaringen, weil sein Vater erst 1869 für sich und alle seine Nachkommen den Namen eines Fürsten von Hohenzollern annahm.

Graf Karl II. stiftete den Jahrtag, wie schon gesagt am 13. Januar 1593 „im Namen der Allerhayligesten Unteilbaren Dreifaltigkhait Gott des Vaters, Sohnes und Hayligen Gaists: Amen." Mit Willen Andreas, Kardinal von Konstanz für seinen Vater Karl I. und soll die Geistlichkeit und die Herrschaften durch den fürstlichen Rentmeister daran erinnert werden. Die Kirche soll geschmückt werden. Am Morgen soll eine große Virgil wie am Abend und dann 3 Aemter gehalten werden. Es sollen ferner je 3 Männer auf beiden Seiten der Tumba mit brennenden Kerzen in der Hand stehen. Die Herrschaften müssen dabei sein und nach dem Gottesdienst findet großes

Ceremoniel statt. Es soll auch den Priestern, Schultheißen, Bürgermeistern u. s. w. ein Essen gegeben werden, es soll aber dabei ehrbar zugehen, nicht zuviel gegessen und getrunken werden. Die Geistlichkeit und der fürstliche Rentmeister sollen zusehen, daß der Jahrtag richtig abgehalten werde. Die Armen sollen in der Kirche bleiben, und darauf soll ein Stadtknecht achtgeben.

Im Jahre 1625 am 13. Januar erneuerte der gefürstete Graf Johann zu Hohenzollern-Sigmaringen den Jahrtag.

Eine unbekannte Handschrift über die Königskrönung Maximilian I. im Jahre 1486.

Von Dr. Hebeisen.

Im Fürstlich Hohenzollernschen Hausarchiv befindet sich ein Fragment einer Handschrift von 7 Blatt über die Königskrönung Maximilian I. Sie enthält den Einzug in die Stadt Aachen, die Krönungsfeierlichkeit in der Frauenkirche und bricht ab mit dem Festmahle auf dem Rathause zu Aachen. Insofern enthält sie, obgleich sie nur ein Teil einer größeren Handschrift ist, doch etwas Ganzes. Form und Sprache lassen darauf schließen, das der Verfasser als Augenzeuge der ganzen Feierlichkeit beigewohnt hat. Die Handschrift selbst war bis jetzt unbekannt. Wiewohl der Inhalt der Hauptsache nach in andere Geschichtsquellen [1]) schon enthalten ist, so bringt unsere Handschrift andererseits doch wichtige Ergänzungen zu denselben, so daß ihre Veröffentlichung wohl berechtigt erscheint.

Was uns aber noch besonders bemerkenswert erscheint, ist die Erwähnung mehrerer Mitglieder des Hauses Hohenzollern, sowohl der brandenburgischen wie der schwäbischen Linie. Wenn wir noch andere Berichte ergänzend heranziehen, so finden wir, daß vier Grafen von Zollern bei der Königswahl und Krönung zugegen waren.

So kam Kurfürst Albrecht Achilles von Brandenburg, der seinen schwäbischen Stammesgenossen besonders zugetan war, [2]) nach Frankfurt zur Königswahl Maximilian's. Schon kränk-

---

1) Johann Reuchlins Berichte über die Krönung Maximilians I. im Jahre 1486, von Eugen Schneider, Oberrh. Zeitschr. XIII, N. F. S. 547. Fugger, Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich 1653, S. 952 ff. Bernhard Hertzog, Chronicon Alsatiae 1597, II, S. 135, ff. Molinet, Chroniques 1828, III, S. 58, ff. Joh. Joachim Müller, Reichstagstheatrum II u. III unter Maximilian I. VI. Vorstellung, S. 5, 31, ff. Das Tagebuch über Friedrich von Hohenzollern, Bischof von Augsburg, von Dr. Dreher XVIII dieser Ztschr., S. 22. ff.

2) Vergl. Manns, Geschichte der Grafschaft Hohenzollern, 1897, S. 30, 41 u. a. O.

lich vor der Abreise dahin, starb er während der Wahl am 11. März. [3])

Von der schwäbischen Linie wurde Graf Jos Niklas I., wie die Handschrift erwähnt, zum Ritter geschlagen. Durch seine Verdienste um Kaiser und Reich erwarb er in hohem Maße die Gunst Kaiser Friedrichs III. und König Maximilians. Drei seiner Söhne fanden den Heldentod im Dienste der beiden Herscher. Der kaiserlichen Gunst ist es vor allem auch zu zuschreiben, daß der Wiederaufbau der alten Stammburg auf dem Hohenzoller möglich wurde, die Jost Niklas mit so großer Umsicht und rastloser Tätigkeit durchführte. Jos Niklas nimmt in der Geschichte seines Hauses eine hervorragende Stellung ein, ja sie darf in ihm mit Recht den Wiederhersteller seines Hauses und der Grafschaft Zollern erkennen, die beide unter dem vielbewegten Leben seiner Vorgänger, insbesondere unter Friedrich dem Öttinger, so viel gelitten hatten. [6])

Mit Graf Jos Niklas traf auch sein Sohn Eitel Friedrich bei der Krönung zusammen. [7]) Eitel Friedrich war der zweite Sohn und wurde trotzdem schon in früher Jugend zum Nachfolger in der Regierung bestimmt. Dementsprechend erhielt er eine mehr höfische und ritterliche Erziehung. So kam Eitel Friedrich schon früh an den Hof des Markgrafen und späteren Kurfürsten Albrecht Achilles nach Onolzbach (Ansbach) und hatte daselbst wohl reichlich Gelegenheit in allen Werken des Krieges und Friedens sich auszubilden. Er gelangte sehr früh in die verantwortungsvollste Stellungen. Insbesondere als Albrecht Achilles die Regierung der Mark Brandenburg (1470) angetreten hatte. Albrecht würdigte die Verdienste des Zollergrafen derart, daß er ihm seine Nichte, die Markgräfin Magdalena, zur Gemahlin anvertraute. Die Ver-

---

3) Die Leichenfeier wurde mit großem Gepränge begangen. „Und weile solcher Todesfall auf dem Reichs-Tage zu Frankfurt dem Er in Persohn gleichfalls beygewohnet hat, geschahe, so hielte demselben Keyser Friedrich ebenergestalt ein Leichen-Begängniß", J. J. Müller Reichstagstheatrum II, III ꝛc. VI. Vorstellung, S. 83.

4) Vergl. Manns, S. 57.

5) Vergl. Manns, S. 1—37.

6) Vergl. Georges Schaefer, Histoire de Hohenzollern au moyen age. Paris 1859, S. 364.— Zwei Jahre darauf starb Jos. Niklas, aber nicht, wie einzelne angeben, auf der Burg Hohenzollern, sondern in Augsburg. Der Rat der Stadt Augsburg sprach seinem Sohne, dem Bischof Friedrich, seine Teilnahme aus. Die Leiche wurde in die Heimat überführt und zwar über Ulm und Reutlingen. Vergl. Manns, S. 76 und besonders Dr. Dreher, der sich eingehend damit befaßt hat, S. 69/70 Jahrg. XIX dieser Zeitschrift.

mählung fand am 17. Februar 1482 statt. Als kurfürstlicher Rat begleite er Albrecht Achilles auf den Reichstag nach Frankfurt zur Königswahl.

In Franfurt befand sich auch der älteste Sohn des Grafen Jos Niklas, Graf Friedrich, Domherr in Straßburg. Während der Königswahl traf es sich, daß auch der Bischoff von Augsburg (Graf Johann von Werdenberg, ein naher Verwandter des Hauses Hohenzollern) starb. Bei der Neuwahl, die bald darauf vom Augsburger Domkapital vorgenommen wurde, mußte Kaiser Friedrich seinen Einfluß zu Gunsten des Grafen Friedrich von Zollern geltend zu machen.[9] Mit der Wahl selbst konnten Kaiser und Domkapitel wohl zufrieden sein, denn Bischof Friedrich zählte mit zu den besten Bischöfen seiner Zeit in Deutschland.[10] Bekannt ist auch seine große Anhänglichkeit an die Heimat, die ihm gar vieles verdankte. Als erwählter Bischof von Augsburg begleitete er Kaiser Friedrich und König Maximilian zur Krönungsfeier nach Aachen, wie unsere Handschrift seiner wiederholt Erwähnung tut. Außerdem soll noch ein Graf Friedrich von Zollern, gleichfalls Domherr in Straßburg, bei der Königswahl zugegen gewesen sein.[11] Es dürfte aber mit großer Wahrscheinlichkeit eine Verwechslung mit dem neuerwählten Bischof, dem früheren Domherr von Straßburg, vorliegen.

Besonders hervorgehoben zu werden verdient, daß der neugewählte Bischof Friedrich von Augsburg bei den Krönungsfeierlichkeiten wiederholt die Stelle des verstorbenen Kurfürsten Albrecht Achilles einnahm, insbesondere seinen Platz im Chor.[12] Im übrigen übten die Herren von Weinsberg das Erbkämmereramt aus, deren Nachfolger in der Erbkämmererwürde bekanntlich die Grafen von Zollern wurden.[13])

---

7) Fugger, Spiegel d. Erzhauses rc., S. 954.

8) Vergl. Manns, S. 95 u. a. o.

9) — „Weile nun das Dom-Capitel des Römischen Kaisers, Königs und der Kurfürsten Begehren (preces armatas) nicht gerne abschlagen wollte, auch die Herzogen in Bayern damahls mit dem Keyser und den Reichsständen sich verfeindet, als wurde Pfalz-Graf Johannes der Gegenkandidat in der Wahl übergangen, und an dessen Statt der Graf von Zollern zum Bischoff erwehlet", siehe Müller, Reichstagstheatrum, II. u. III. Teil VI. Vorstellung S. 50. Vergl. auch Manns S. 67.

10) Vergl. hierüber die ausgezeichnete Arbeit von Dr. Dreher Jahrg. XVIII u. XIX dieser Zeitschr.

11) Vergl. Dreher XVIII, S. 22.

12) ebenda, S. 31.

13) Manns, S. 107. Schnell, das Reichskämmereramt der Grafen und Fürsten von Hohenzollern 1873 bringt S. 23 folgende Stelle zur Königskrönung Maximilian I. ohne aber unsere Handschrift gekannt zu haben: „Et quum imperator et rex Romanorum ad prandium irent, venit electus episcopus Augustensis de Hohenzollern dictus locum marchionis Brandenburgiensis supplevit cum coeteris comitibus Ernesto duce Saxoniae praecedente cum baculo, aquam porrexit et manutergium."

Ueber die Krönungsfeierlichkeiten selbst, berichtet unsere Handschrift der Reihenfolge nach, wie es die goldene Bulle vorschreibt. Seit dem Jahre 1318 ist es nachweisbar, wahrscheinlich war es aber schon früher üblich, daß der deutsche König bei der Krönung unter die Stiftsherren der Marienkirche in Aachen aufgenommen wurde. Bekanntlich erlangte der deutsche König auch die Weihestufe eines Diakons und die Gewänder, die er bei der Krönung trug, waren die eines Diakons. Wiederholt wird auch bei verschiedenen deutschen Königen erwähnt, daß sie das Evangelium gelesen haben. [13a] Es ist dies ein besonderes Vorrecht der deutschen Könige; dahin mag auch gehören, daß der König und Kaiser bei der Krönung die hl. Kommunion in beiden Gestalten empfingen. [14] Auffallend berichtet unsere Handschrift über die Kommunion des Königs, daß er den Kelch „selbst nahm und daraus trank" während die andern Berichte darüber nichts bringen.

Noch bliebe zu erwägen übrig, ob und welche Anhaltspunkte für einen bestimmten Verfasser der Handschrift vorhanden wären. Was zunächst die Sprache anbelangt, so ist sie schwäbisch-alemannisch. Darnach zuschließen dürfte die Heimat des Verfassers nicht allzuweit entfernt vom Hohenzollern sein. Gegen die Annahme, daß etwa ein Zollergraf die Handschrift verfaßt haben könnte, dürfte vor allem der Umstand sprechen, daß wir dann wohl eine ausführlichere Erwähnung der Mitglieder des Hauses Zollern erhalten haben würden, insbesondere würde dann der neuerwählte Bischof von Augsburg mit Namen genannt worden sein, was aber die Handschrift unterläßt. Wäre der Verfaßer im Gefolge einer der Grafen von Zollern gewesen, so sprächen dieselben Einwände dagegen. Es dürfte aber wohl angenommen werden, daß Graf Jos Niklas die Handschrift erworben hat und sie dürfte aus dem alten Turm auf dem Hohenzoller zu Beginn des jetzigen Neubaues mit andern Archivalien in das Archiv nach Hechingen verbracht worden sein. —

Ueber die Zeitangabe der Krönung sei folgendes erwähnt: Der Aufbruch des Kaiserlichen Zuges nach der Königswahl in Frankfurt erfolgte am 28. März. Die Reise geschah auf Segelschiffen den Rhein hinunter. Am 31. März gelangte man in Köln an und am 3. April wurde in Düren übernachtet. Der Einzug in Aachen erfolgte dann tagsdarauf mit dem unsere Handschrift

13a) Vergl. auch A. Meister, Grundriß der Geschichtswissenschaft II, Bd. VI, S. 31.

14) Vergl. auch Kirchenlexikon Bd. III, S. 729.

15) Siehe E. Schneider, Oberrh. Zeitschr. XIII, N. F., S, 549/50.

ihren Bericht beginnt. Der darauffolgende Sonntag, misericordia Domini, an dem die Krönung stattfand, war 1486 der 9. April.

„Darnach der Keyser und konig neben In rittend der von Coln uff der rechten und der von Mentz zu der lincken syten. Den ritten nach die andern fursten, Graven, Herren, ritter und knecht. Darnach kam der Colschgezug und zulest der gulcher (jülcher gezug die tetten das gleit bis gein ache nach irer gebura. Als sie nun an die ersten porten kamen da wurfen des konigs diener zwen Silber in müntz pfennig unter das volk und namen die wächter von der stat das pferd vom konig nach irer gerechtigkeit (Am) selben thor stunden auch (die) Chorherren vom stifft zu. ache. mit einer procession und h(ett) einer keiser karlins Haupt und die kronen und empfiengen da den konig mit lobgesang. den furten sie in die Kirchen und glich darnach nam der Hoffmyster Im Hertzogthum von Gulch (Jülich) das ander pferd nach siner Gerechtigkeit. Und als der konig fur unser frauwen alter (altar) kam kniet er nieder zubetten und gieng darnach widder uß der kirchen und mit samt den fürsten gab er dem keyser das geleit In sin Herberg und die fursten gleitteten In widderumb bis zu siner Herberg.

Darnach uff den Sonntag Miseriecordia domini ward der konig zu ach In unser lieben frauwen kirchen gekront und gesalbt und ee das geschach gieng der keiser zu fuß in des konigs Hoff und fürt In mit den weltlichen Curfursten und andern fursten in die kirchen umb die Sibende stund. Der keiser het an ein guldins stuck und ein guldins Halspand mit edelen gesteinen und großen perlen versetzt und so kostlich das man das umb groß gut acht. So het der konig . . auch ein guldins stuck und (da)rüber ein Chormantel und uff seinem Haupt das Ertzhertzoghütlin. In der kirchen warn die dry ertzbischoff von Mentz, Coln und Trier und het der von Coln als der Conservator an ein alb und darüber ein köstlich korkappen. Der von Mentz und Trier hettend Ir pontifiicalia an und die Inseln uff. Dieselben dry ertzbischöff empfingen den keiser und konig mit einer schonen procession. Vor dem von Cöln trug Marggraf friedrich von baden ein crutz das gab der von Cöln dem konig zu küssen und benahle es darnach widder marggraff friderichen by solcher procession warent die Thumherren vom stifft zu ach und die prelaten des hohen Stiffts zu Cöln nemlich Hertzog friedrich von peyern Chorbischoff Graff jörg von wygenstein Thumprobst der von Richenstein Doctor Heinrich steinweg und doctor ulrich kridenwiß, der bischoff von kammerich was angethan In seinem pontificalien. Die apte von sanct Cornelius von sanct Martin von sanct remugnen. Der apt von

ſanct Cornilien ging in ſinen pontificalien und die zu ſchwarzen almocien.

Als nu der der konig In die kirchen kam furten In die zwen Ertzbiſchoff von Mentz und Trier fur den altar unſer lieben frauwen, daſelbe kniet er und leit ſich darnach crutzwiſe nider uff die erd. Der von Coln keret ſich vor dem altar umb und ſprach ettlich orationes und Collecten über den konig, glich daruff ward der keiſer hinter ſinem ſtul gefurt und in ſin habit angethan mit uffgeſatzter kron und ſtalt ſich wider in den ſtul. Der was einer ſtaffel höher dann des konigs Stul und ſtund zur rechten ſyten by dem altar und neben Im uff der linken ſyten der pfaltzgraff, Hertzog ernſt von Sachſen, In iren habiten und der erwelt biſchoff von Augſpurg anſtat des marggraven von Brandenburg ſelig auch einer ſtaffeln niderer. Darnach hüben der von Mentz und Trier den ko iig wider und ſetzten In uff ſinen ſtul gegen unſer lieben frauwen altar, ſchlecht über und neben In ſaßen ſie nemlich der von Mentz zur rechten und der von Trier zur lincken Handt.

Alsbald legt der von Coln ein meßgewand an und ſang man ein ampt von den heiligen dry konigen das ſich alſo anfahet, Ecce advenit dominator . . . und dienten Im zur Meſſe ander biſchoff und apte und als die Epiſtel und das alleluia geſungen waren, laß doctor Cridwiß uß bevelhe des Ertzbiſchoffs von Coln dem konig ettlich artikel fur zum erſten In latin darnach In tüſch. Daruff ſprach der konig zu jeglichem artikel den zu halten Ja. [16])

Darnach tetten die zwen von Mentz und Trier dem konig den Chormantel und almucien widder uß und furten In aber fur den altar da legt er ſich zum andern mal Crutzwiß uff die

[16]) Der König hatte folgende ſechs Fragen zu beantworten (nach Hertzog chronicon alsatiae, S. 137:) „1) Wiltu den Heiligen Glauben der chriſtlichen leuten gegeben iſt, halten, und mit rechten werken beveſtigen? Darauf antwort der König: Ich will. 2) Wiltu der Heiligen Kirchen und der der Kirchen dienet, ein getreuer bewarer und beſchirmer ſeyn? Der König antwort: Ich will. 3) Willtu das Reich, dir von Gott verlainet, nach gerechtigkeit deiner vorfahren, regieren und krefftiglich beſchirmen? Der König antwort: Ich will. 4) Wiltu die Rechte des Reichs, und ſeine Gütter behalten, und das unrechtlichen verfahrloßt, oder verloren ware, widerbringen, und getreulich in des Reichs gebrauch und nutz keren? Der König antwort: Ich will. 5) Wiltu Armer und Reicher, Witwen und Waiſen, ein gleicher Richter und güttiger Schirmer ſeyn? Der König antwort: Ich will. 6) Wiltu dem Allerheiligſten in Gott Vater und Herrn, dem Römiſchen Biſchoff, der helligen Römiſchen Kirchen, ſchuldige unterthänigkeit und treu beweiſen? Hierauff antwort der König: Das will ich, ſover ich mit Göttlicher Hilff gethan mag. Alle obgenante ſtück will ich getreulichen vollbringen, als mir Gott helff und alle Heiligen."

erden und knieter der von Mentz und Trier mit andern fursten nidder und sungent die leteny nach Innhalt des meßsbuchs uber den konig und anntwort der Chor, ora pro nobis etc

Nach der leteny huben der von Mentz und Trier den konig uff stalten In zur rechten syten des altars. Daruff leit er zwen finger und schwur den eyd der Im vorgelesen was und eien Romschen konig zu tuen gepurt. Darnach stalten die zwen Ertzbischoff den koniq fur den altar und kerten In gegen den fursten und dem volk und fragten In von der dryen stetten der obedientz und Reverentz nach Inhalt des meßsbuchs. do antworten die fursten und das volk fiat, fiat, fiat, das spricht drumal es geschee.

Darnach kerten sie den konig wider umb und leiten In aber nidder fur den altar Crutzwiß wie vor, da benediciret In der Ertzbischoff von Coln und nach solcher benediction huben die zwen von Mentz und Trier den konig widder uff, der kniet nidder und wart von dem zu Coln Crisamirt. Zum ersten macht er Im ein crutz oben uff das Haupt Zum andern an das Hertz Zum dritten zwischen die schultern und zum vierten in Hant ein crutz. Nach dieser salbung furten sie In die sacrasty und druckten Im die stett der salbung. Darnach tetten sie Im an ein alb und ein stol und furten In widder in sinen stul. Als dann procediert der Ertzbischof von Coln nach Innhalt des meßbuchs und laß dry orationes mit einer langen prinacien und da sie uß waren furten die zwen Ertzbischoff von Mentz und Trier den konig aber fur den altar zu empfahen sin koniglich wappen und hielt der Chorbischoff von Coln keiser karlins kron bis das sie der von Coln dem konig uffsatzt. Landgraff wilhelm zu Castel Hielt keiser karlins apfel, Graff philipp von fürnburg Hielt sin schwert, Graff Johann von Nassauw zu Dietz Hielt sin zepter, Graff Heinrich von Nassauw herr zu Billstein hielt ein crutz keiser karlins. Diese stuck benalhe der Ertzbischoff von Coln dem konig. Zum ersten gab er Im keiser karlins schwert bloß in die Handt und stieß es darnach widder In das gurten, er und der von Trier dem konig umb. Darnach tetten sie Im keiser karlins mantel an und hanckten Im das crutz an die brust und stiessen Im an sin finger ein Ring auch keiser karlins. Den zepter gaben sie Im in die rechten und den apfel In die lincken Handt und sprach der von Coln, Salus ꝛc. nach Innhalt des meßsbuchs. Darnach satzt Im der von Coln keiser karlins kron uff. daran griffen der keiser und die andern Curfursten und sprach der von Coln, Accipe coronam regni, das ist nim die kron des richs. Daruff furten der von Mentz und Trier den konig also bekronet widder

um altar. Daruff leit er aber zwen finger und tet zu tusch konigliche provesion und den eyd als Im meßsbuch geschrieben steet und Im vorgelesen ward.

Und nach solcher professíon furten die zwen Ertzbischoff von Mentz und Trier den konig uff die borkirchen In keiser karlinsstul der ist marmelsteiny. Daruff satzt in der von Coln und gab Im den beseß In des koniglichen stuls und schlug der konig ritter Nemlich,

Pfaltzgraff philipsen
Hertzog Ernsten von sachsen
Hertzog wilhelmen von Gulch
Hertzog karlin von Gelern
Marggraff Cristoff von baden
Marggraff albrechten von baden
Marggraff Bernharten von baden
Landgraff wilhelmen von Hessen zu Castel
Graff adolffen von Nassaw
Graff philipsen von Nassaw
Ein graven von Bentherin
Graff Herman von Hennenberg
Graf philipsen von Waldeck
Graff iohann von Holstein zu firnburg
Graff philipsen von Solms
Graff gumprechten von miear (sic)
Graff wilhelm von miear
Graff Bernharten von Eberstein den Jungen
Graff Hannsen von Montfort
Graff wolfgangen von furstenberg
Graff Heinrichen von lupffen
Graff karle von Gleichen
Graff Hansen von werdenberg
Graff brun von querfurt den Jungen
Graff hannsen von Honstein
Graff adam von Bichlingen
Ein graven von manderßcheit
Ein graven von roterßhem in frießenlandt
Graff Josten von zollren.

Fry Herrn

Herrn hansen von zeltingen
Herrn gregorien von starenberg
Herrn Bartlime
Herrn Micheln von Wolckenstein
Herrn Cristoffeln von zintzendorff
Herrn hansen von wolfffstein
Herrn wilhelmen von Egmund
Herrn philippsen von Burgund
Herrn viten von welkenstein
Ein Herrn von steinfurt
Ein Herrn walraben von breidenrode
Ein Herrn vom Batemburg
Schenck aßmus von Erpach
Schenck friederich von limpurg
Cone Herre zu wynnenberg

Und ander fryherrn und adallüt an der zale by zweyhundert und zwentzigk.

Als nu die Ritterschlag vollgangen was giengen keiser konig und die fursten In der ordenung widder ab der borkirchen und sang man Te deum laudamus Der pfaltzgraff trug den apfel Hertzog ernst von Sachsen das schwert. Der von winsperg anstat marggraff albrechts von brandenburg selig den zepter und satzten sich nider yeder zu sinen stand. Daruff ward das evangelium gesungen und trug der bischoff von Camerich das

buch dem konig zu kussen des widdert er sich und ließ das den keiser vor kussen. und als man das offertorium sang gieng der konig zu opfer mit dem zepter und kniet nider uff ein sydins kussin, da opfert er allein In ein beckit und gieng Im vor der pfaltzgraff mit dem apfel Hertzog ernst mit dem schwert und der von winsperg an marggraff albrechts von Brandenburgs stat mit dem zepter und stalt sich darnach der konig widder in sinen stul. Die Graven von Sunnenberg und waldeck gaben dem von Coln wasser über die hend ob dem altar. Und als er das heilig sacrament wandelt hub Schenk Cristoff von limpurg anstat des konigs von beheim der uff der kronung solt gewesen sin, dem keiser die kron ab dem Haupt. So nahm der von Mentz dem konig sin kron vom Haupt und benalhe sie dem erwelten bichoff von augspurg an markgraff albrechts stat von Brandenburg zu heben. Darnach gab der bischoff von Cammerich dem konig die paten zu kussen. die nam der von Trier und bot sie dem keiser auch zu kussen. Darnach gieng der konig von sinem Stul und vor Im der pfaltzgraff und Hertzog ernst von Sachsen und furten In die zwen Ertzbischoff von Mentz und Trier fur den altar. da kniet er nider und emfieng das heilig sacrament von dem von Coln. Die von Mentz und Trier hubent Im das sydin tuch fur und bald darnach nam er den kelch selbs In die hend und dranck daruß, Diewil hielt marggraff Cristoff von baden die koniglich kron.

Als nu das ampt der meßs geschehen was macht der keiser graff karle von Syman zu einem fursten des heiligen Richs In der kirchen und gab Im graff Hug von werdenberg den eyd an stat des keisers der sich einem fursten zu tund geburt. Darnach ward der konig gefurt in das rathhus angetan In die Maiestat und giengen im vor vil edel darnach die Ritterschafft uff die die graven und fryherrn nach den by vier und viertzig Trumpter Darnach vierzehen Heralten und persmanten. Nach in die fursten und neben den ruten des konigs diener zwen die wurfen guldin und silberin müntz under das volk von der kirchen an bis fur das rathus zu einem zeichen koniglicher miltikeit zu neest vor den fursten ging der probst von Tricht Herr vit von Wolckenstein Herr Bernhart und Herr Wolfgang von Belheim. Darnach die bischoff von mysen und worms Marggraff friederich von baden und der Tutschmeyster. Darnach Hertzog wilhelm von gulch Hertzog Caspar von Beyern der Hertzog von Cleve. Darnach Hertzog albrecht von sachsen und der Ertzbischoff von Saltzburg. Darnach der Rom (isch) Rich des keisers Herald Im wappenrock mit dem stab Darnach der Ertzbischoff von Trier allein In sinen pontificalien uff den pfaltz-

graff mit dem apfel und Hertzog Ernst von sachsen der trug das schwert beid In iren Churfurstlichen cleidung Darnach der konig dem gieng der ertzbischoff von Coln zu der rechten und der von Mentz uff der lingken syten und furten In. dem konig trug der Hertzog von gellern und marggraff Cristoff von baden sin koniglich gewand nach. Darnach ging der keiser allein dem trug schenk Cristoff von limpurg die Chorkappen nach. Darnach kamen die andern bischoff epte prelaten graven Herrn Ritter und knecht.

Als nu der keiser und konig uff das rathus kamen ritt Hertzog ernst von sachsen als ein ertzmarschalck uff eim pferd in ein husen habern und het ein silberin meß und strichen wagen zwölff mark damit maß er sitzend uff dem pferd dem konig das erst habern. Darnach nam herr Sigmund von Babenheim erbmarschalck das pferd und meß mit der strichen und maß den habern furter uß nach der gebure sins ampts und do die herrn wolten zu tisch sitzen bracht Hertzog ernst von sachsen und marggraff cristoff von baden dem konig die zwehel und gab In der von wynsperg wasser über die hend anstat des Marggraven von Brandenburg seligen der behielt das gießfas und beckit nach Innhalt sins ampts und sprach der von Coln das benedicite. Vor des konigs hoff uff dem platz was gemacht ein kostlich sul daruff stunden zween leuwen ein schwartzer und ein geler und ob Im ein schwartzer adler mit ußgereckten flugeln das rich bedutend. Uß yeden lewen brust gieng ein Rore darus lieff wyn den yedermann möcht empfahen. Doby was auch ein grosses Spyß gemacht und daran gesteckt ein gantzer ochß mit horner on allein dann das Im die hut was abgezogen und das Ingeweyd heruß den briet man und als man nach den essen gangen was, kam des konigs koch und schneyd ein stuck vom ochsen. Damit gab er urlob yederman zu nemmen davon. Desglich tet des konigs schenck mit dem Winbronnen. Dies alles was ein ein zeichen der miltikeit.

Der pfalzgraff gieng nach dem ersten essen als ein ertztruckseß fur des konigs kuchin und nam zwey . . . .

Damit schließt das letzte Blatt unserer Hanschrift. In welcher Ausdehnung der ganze Bericht abgefaßt sein mag, kann aus dem Texte nicht geschlossen werden. Die andern Berichte schildern noch das Festmahl auf dem Rathause zu Aachen, auf dem die Inhaber der obersten Reichshofämtern nach den vorgeschriebenen Zeremonien ihrer Aemter walteten. Daran anschließend bringen die andern Berichte noch die Rückreise nach Köln.

Brief eines Augenzeugen über den Durchmarsch der Franzosen durch Bilfingen 1799.

Mitgeteilt von Dr. Hebeisen.

Unter den Archivalien, die das Fürstlich Hohenzollernsche Archiv in den letzten Jahren erworben hatte, befindet sich auch ein Brief vom 29. März 1799 aus Bilfingen, der den Durchmarsch der Franzosen nach der Schlacht von Stockach (25. März 1799) durch Bilfingen schildert.

Ueber die Persönlichkeit des Verfassers geht aus dem Briefe selbst soviel mit Sicherheit hervor, daß er den gebildeten Ständen angehört, dafür bürgen Form und Inhalt des Briefes. Einige Stellen sprechen für die Annahme, daß wir es mit einem Geistlichen zu tun haben, [1]) so der Eindruck den desselbe auf die Franzosen machte, ganz besonders aber, wenn er von der Irregularität spricht.

Der Empfänger des Briefes wohnte in Riedlingen und war ein Schwager des Briefschreibers. Die Anrede „Sie" ist für jene Zeit gebräuchlich und unter den gebildeten Ständen, selbst zwischen Kindern und Eltern, üblich.

Die lebhafte und ohne Zweifel wahrheitsgetreue Darstellung entspricht dem unmittelbaren Eindruck eines Augenzeugen.

Zu der Kriegslage zwischen Oesterreich, dem deutschen Reiche einerseits und den Franzosen andererseits im Jahre 1799 sei folgendes vorausgeschickt.

Der Friede von Campo Formio vom 17. Oktober 1797 sollte dem ersten Koalitionskriege gegen die französische Republik ein Ende machen. Die Friedensbedingungen waren jedoch derart, daß sie weder für Oesterreich noch für das Deutsche Reich einen dauerhaften Frieden versprachen. Für das Deutsche Reich sollte ein Kongreß in Rastatt den Frieden zustande bringen [2])

[1]) Bilfingen war damals noch keine eigene Pfarrei, es gehörte zur Pfarrei Gutenstein. Vergl. Catalogus personarum eccles. Alocar. Diözesis Constantiensis. 1794. S 22. — Am obern Rand auf der letzten Seite des Briefes ist noch das Wort „Engel" angebracht. Es könnte soweit im Gasthaus zum Engel die Wohnung des Briefschreibers gewesen sein, andererseits spricht aber manches im Brief für ein Privathaus. Die Frage kann somit nicht entschieden werden.

[2]) Vergl. v. Pfluck-Hartung, Weltgeschichte Neuzeit, 1650 — 1815. S. 533 — 37.

Nach einer Uebereinkunft vom 1. Dezember 1797 sollten die Reichstruppen bis zum endgültigen Friedensschluß hinter dem Lech, die Franzosen auf dem linken Rheinufer, ihre Aufstellungen nehmen.[3]) Der Verlauf des Kongreß in Rastatt brachte keineswegs eine Lösung der ihm zugedachten Aufgaben, vor allem den erhofften Frieden, nicht zustande. Auf beiden Seiten war man sich dessen wohl bewußt und so wurde während der Dauer des Kongreß [3a]) die eifrigsten Vorbereitungen zu einem neuen Kriege betrieben. In Oesterreich war es vor allem Erzherzog Karl, der die österreichische Armee auf eine bisher nie gekannte Höhe brachte. Ihm wurde auch der Oberbefehl für das Reichsheer übertragen und daher begab er sich Herbst 1798 in's Hauptquartier (nach Friedberg bei Augsburg).

Inzwischen war eine europäische Koalition gegen die französische Republick im Entstehen begriffen, dessen eifrigster Förderer Zar Paul von Rußland war. Die Ursache lag in den Uebergriffen, die sich die französische Republik in Italien, der Schweiz und trotz der Waffenruhe auch am Rheine sich zu Schulden kommen ließ. Noch zögerte man auf kaiserlichen Seite, obgleich die Franzosen widerrechtlich Mainz und Ehrenbreitenstein besetzten, den Krieg zu beginnen. Allein die Franzosen kamen jetzt zuvor. Sie verlangten vom Kaiser ein Verbot für den Durchmarsch der russischen Truppen durch österreichische Staaten und beantworteten dessen Weigerung am 12. März 1799 mit der Kriegserklärung, nachdem der französische Oberbefehlshaber der Donauarmee, Jourdan, bereits am 1. März den Rhein überschritten hatte, um in Schwaben einzubrechen.[4]) Ohne Schwierigkeiten drang Jourdan über den Schwarzwald vor und nahm am 7. März bereits Stellung zwischen Rottweil, Tuttlingen und Thengen. Am 17. drang er bis Pfullendorf vor. Der rechte Flügel der Armee Jourdan war dem General Ferino unterstellt, während ein besonderes Corps unter General Vandamme den linken Flügel zu decken hatte, der sich auf dem linken Donauufer über Ebingen bis Gammertingen hin erstreckte. Auf dem rechten Donauufer zog General St Cyr gegen Sigmaringen vor.[5])

3) Die übrigen Kriegsschauplätze in Italien und der Schweiz wurden dadurch nicht berührt.

3a) Vom Dezember 1797 bis April 1799.

4) vergl. Hüffer, der Krieg des Jahres 1799 und die zweite Koalition. Gotha 1904. S. 2 ff.

5) Ebend. S. 21. vergl. auch Fidel Bauer, Geschichte der Hohenzollerischen Saaten Hechingen und Sigmaringen 1834. S. 77. Heft VI.

Am 3. März erhielt Erzherzog Karl in Friedberg Nachricht von dem Vorrücken Jourdans und traf sofort Vorkehrungen zum Aufmarsch, so daß die Vorhut seiner Armee am 9. März bis Biberach — Waldsee — Ravensburg vordringen konnte. Einzelne Kavallerievorposten waren schon bis Pfullendorf vorgedrungen und mit den Feinden in Fühlung gekommen. [6]) Am 20. März hatte Erzherzog mit dem Zentrum seiner Armee die Ostrach erreicht. Beim Orte Ostrach kam es tags darauf zur Schlacht, in der auf beiden Seiten mit Erbitterung gekämpft wurde. Besonders heiß war der Kampf in Jettkofen. Erzherzog. Karl führte das Zentrum persönlich zum Kampfe und zwang so Jourdan zum Rückzuge nach Pfullendorf, aber leider zu schwach, um den Erfolg des Tages ganz ausnützen zu können. Daher mußte eine weitere Schlacht die Entscheidung bringen. [7]) Es war die bei Stockach am 25. März 1799. Die Stellungen der Franzosen dehnten sich von Singen bis Tuttlingen aus. Erzherzog Karl hatte hingegen die Straße Tuttlingen-Liptingen, die Höhen von Mahlspüren, die Umgebung von Stockach, Nellenburg besetzt. Der äußerste linke Flügel dehnte sich bis zu den Niederungen des Bodensees aus. Bereits am 24. März kam es bei Neuhausen ob Eck und Liptingen zu heftigen Kämpfen. Am 25. griffen die Oesterreicher mit ihrer ganzen Macht an. Der Kampf tobte lange hin und her. Am erbittersten wurde bei Liptingen gekämpft. Hier fiel auch Fürst Karl Alois von Fürstenberg, Kaiserl. Feldmarschalleutnant, [8]) der mit größter Tapferkeit kämpfte, ebenso Prinz Wilhelm von Anhalt-Bernburg. Die Entscheiduug der Schlacht wurde auch hier durch das persönliche Eingreifen Erzherzogs Karl herbeigeführt, indem er noch 6 frische Bataillone in's Treffen führte, deren Ansturm die Feinde nicht mehr standhalten konnten. Der Sieg war unbestritten auf Seite der kaiserlichen, [9]) aber auch hier konnte sich Erzherzog Karl nicht aufraffen, um den Sieg voll auszunützen und den Feind zu vernichten, ein Fehler den ihm die Militärkritiker so oft vorhalten. Jourdan wurde dadurch Zeit gelassen, sich in bester Ordnung über den Rhein zurückzuziehen. Gerade dafür, daß die Franzosen es mit diesem Rückzuge nicht besonders eilig hatten, liefert unser Bilsinger Brief vom 29 März einen vollen Beweis, aus dem wir

---

[6]) Vergleiche Hüffer, S. 26/7.

[7]) Vergl. Schwäbische Chronik Nr. 130, 1899. Zur 100jährigen Gedenkfeier der Schlacht bei Ostrach und Stockach.

[8]) Tags drauf wurde er in Stockach beerdigt, später aber in die Fürstl. Fürstenberg—Familiengruft überführt, während Prinz Wilhelm von Anhalt heute noch in Stockach auf dem Friedhof seine Ruhestätte hat.

[9]) Vergl. auch F. König. Vor 100 Jahren — Die Schlacht bei Stockach 1899. S. 18, 19, 24.

vor allem ersehen, daß General Vaudamme [10]) als Führer des linken Flügels noch bis Sigmaringen vordrang und nicht den Eindruck eines Besiegten machte. Insofern ist unser Brief für diesen Rückzug eine nicht zu unterschätzende Quelle, dessen Wortlaut folgendermaßen lautet:

Lieber Herr Schwager!

Der Tag, an welchem Sie mir ihren Boten schickten, und der mir so angenehm war, weil ich Nachrichten von Ihnen erhielt, wurde für uns und unsere Nachbarschaft noch ein Tag des Schreckens. Ich muß gestehen, daß während der ganzen traurigen Zeit, als nämlich die Franken über den Rhein sind, mir nie so bange war, als da wo es hieß: „Die Kaiserlichen retirierten durch Mößkirch hinabwärts." Ich glaubte, daß nun ein Hauptfehler vorgefallen seyn müßte, und stellte mir schon das Schreckliche der Retirade einer 100 000 Mann starcken Armee und den eben so zahlreichen Feind vor. — Ich stellte den nothwendig, fürchterlichen damit verbundenen Verlust der Kaiserlichen und den nun übermüthigen Ungestüm der Republikaner, die daraus entstehende Niedergeschlagenheit der Oesterreicher und die steigende Verwegenheit der Franken vor. — Es war ein fürchterlicher Abend. — Hier erfuhr man nichts mehr und harte um desto bänger auf das, was da kommen würde — man durchwachte die Nacht. — Um 2 Uhr (nachts) benachrichtigte man mich, daß Haufen Franzosen, Infanterie und Reiterei die Straßen hinunter marschierten. – Sie machten nichts —, sie hatten schwere Wägen, schwere Stücke bey sich —, es knarrte auf der Straße auf eine Viertel-Meile Wegs. Als ich nun bis 4 Uhr immer vernahm, daß es ander Straße meistens ruhig ablaufe — Einzelne verlangten im Wirtshause und in den nächsten Häusern Essen und Trinken usw. —, so warf ich mich auf das Bett, nachdem meine Mutter sowohl als ich ein Nachtlicht angezündet hatten. Wir lagen eine Zeit lang ruhig, als durch Pferdegetrapp aufgeschreckt wurde – ich flog aus dem Bett an's Fenster, und sah noch einen Reiter, der vor mein Haus trapte. Es folgten Karabinerstöße an die Hausthür, und das Geschrey „Aufgemacht". Stellen sie sich den Schrecken vor, — im untern Stock — Meine Mutter konnte ihre Röcke nicht anbringen, und

---

10) Vandamme Dominiqune René, (1770 — 1830) war zuerst Kolonialsoldat und stieg während der Revolutionskriege rasch empor. 1799 war er bereits Divisions-Kommandeur. Er war überall, besonders aber in Schwaben durch seine Brutalität und Erpressungen berüchtigt. Im Jahre 1800 zerstörte er auch die Bergfestung Hohentwiel

die Margreth war außer sich — mir ging es im obern Stock auch nicht besser, mein Schlafrock hatte keine Aermel, und immer hörte ich mir kläglich rufen, daß ich doch kommen möchte. Ich kam. Meine Mutter glaubte, daß die untern Läden den heftigen Stößen nicht mehr länger widerstehen könnten, und hatte, ohne zu wissen, was sie eigentlich sagte, fragte ich französisch: Was man wollte — Essen und Trinken war die Antwort. Ich versprach zu geben, was ich hätte. Ließ sogleich einen Krug mit Wein füllen und wollte ihnen diesen mit Brot durch das Fenster reichen — aufgemacht hieß es da — sie wollten absolut herein. — Nun wurde mir erst bange, mein Haus steht, wie Sie wissen, abgesondert, Sie wollten mit dem zum Fensterhinausgeben nicht zufrieden seyn; Nun dachte ich mir, — müßtet ihr andere Absichten haben. — Ich wußte mir nicht besser zu helfen, ich sagte ihnen: Meine Herren, Sie betrügen sich vielleicht in meiner Person — ich bin nicht Pfarrer von hier, habe die Einkünfte nicht, sollten sie aber in der Absicht Geld zu erpressen ausgegangen seyn, so sind sie fehlgegangen. Ich bin übrigens ruhig in meinem Hause gewesen, Sie störten mich vom Schlafe auf — kann nun ein französischer Soldat, der auf Ehre hält, bewaffnet ruhig unbewaffnete Leute überfallen und übel behandeln, so mögen sie es tun. — Unter diesen Worten öffnete ich die Thür. Drei himmellange Kerl, Chasseurs, folgten mir auf dem Fuße in die Stube, den Karabiner in der Hand, in der andern Glambos, die noch glimmten, die Säbel rasselten auf dem Boden — sie verlangten de l' eau, de vin — was ich habe, gebe ich gerne, sagte ich, das aber habe ich nicht. Sie kamen auf Wein und Brot. Das gab ich ihnen; sie tranken; und nun mußte ich ihnen noch einen großen Krug mit Wein füllen, dem sie mit auf die Pferde nahmen und so zogen sie wider alle meine Erwartung wieder ab, ohne mich auch nur mit einem Worte zu beleidigen, ja sie mahnten mich noch das Haus gut zu verschließen und niemand mehr einzulassen. Ich that es und hatte auch keinen An and mehr. Der Schrecken, den diese Leute durch ihre Zudringlichkeit ins Haus eingelassen zu werden, uns einjagten, war mehr als alles andere. Das hinabziehen der Straße gieng indessen fort, doch aber anfangs in sehr geringerer Zahl und gegen Tag kamen nur noch einzelne. Es wurde auch von nimigen (keinem) eingebrochen, und etwas geraubt. Wir hörten sogleich, daß es das Corps des Generals Van Dame gewesen sey, das sich nun in Sigmaringen, Laiz und gegen uns her auch noch in Inzigkofen aufhielte. Wir sahen von hier aus das französische Piquet gegen Inzigkofen. So ging für uns der Osterdienstag hin bis Nachmittag 4 Uhr —

als auf einmal auf der Anhöhe vor unserem Ort Kreenhainstetten zu ein Zug Kaiserlicher Dragoner erschienen, wovon einer die Pistol in der Hand, den Säbel in der nämlichen hängend über die Straße an dem Wirtshaus vorbey dem französischen Piquet entgegen ritt — der Franke gab Feuer, und im Augenblick wimmelte die Inzigkofer Anhöhe von französischen Reitern, deren einer nach dem andern die Straße herabwärts zogen und so ordentlich die K. K. zum Kampfe reizen wollten. Sie mußten wissen, daß es von Kaiserlicher Seite nur ein Streifzug sey. Ich glaubte ein großes Gefecht sehen zu können und mir war schon bange wegen der Irregularität, denn unsere Hochwürden dürfen kein Blut fließen sehen. Zum guten Glück fanden die K. K. (es) für gut im langsamen Schritt zurückzukehren und die Franzosen ihre Reitübungen hin und her, rechts und links fortsetzen zu lassen. Die hießige Gemeinde hätte sich bey dieser Geschichte bald Unannehmlichkeiten zugezogen. Als der K. Dragoner ins Ort ritt, so versammelte sich alles um ihm her und sah in ihm ihren Retter, das Herz flos über, man sagte die Stellung der Franzosen, soviel man wußte, und gestigulierte: „da sind sie, dort sind sie"! Ueber die Freude vergessend, daß der französische Piquet alles mit ansah. Die K. K. gingen, die Franzosen kamen, und alles floh in die Häuser; über dies waren nun die Franzosen sehr aufgebracht, sie tobten gegen die Leute, drohten, und verbreiteten Schrecken. Ich merkte Unrath, und wollte mich aus einem Hause an der Straße nach Hause machen. Der Offizier Vorposten-commandant, erblickte mich, und ließ mich zusich rufen. Da hätten Sie die Predigt hören sollen, — die ich anzuhören hatte; und was ich meinen Leuten bey hoher Strafe zu sagen, einzuprägen hatte, — was ich da alles versprach, und gelobte, wögen Sie sich denken. Ich kam mit heiler Haut davon. Die Franken ritten zurück — in einer halben Stunde kam ein Both von Inzigkofen — es wurden 30 Louisdor von hier verlangt und 4 Pferde. In der darauffolgenden Nacht zogen die Franzosen ab von Inzigkofen, Laiz und Sigmaringen. Wie aber Vandame und seine Leute in diesen Orten hausten, läßt sich nicht sagen, kurz, alles ist auf — kein, Wein, kein Heu, kein Hafer mehr, — die Pferde meistenteils weg. Keine Erpressung an Geld, an blauem Tuch, an Zucker und Caffe, an Taback, an Korn, an Tabackspfeiffen, — keine Niederträchtigkeit kann gedacht werden, die sie nicht verübten. Dem Fürsten nahmen sie alle Pferde, die noch da waren, — 10 Stück — und unter diesen schöne, und nebst diesem verlangten sie noch 50 Louis(dor).[11]) Inzigkofen mußte noch 300 fl. bezahlen und

[11]) Die Fürstliche Familie hielt sich während dieser Kriegswirren in Wien auf.

von dem armen Laiz, das seinen Schaden auf 500 fl. rechnet, preßten sie noch 3 Louisdor heraus nachdem sie zuerst 30 verlangt hatten. In Straßberg sollen die nämmlichen Erpressungen stattgefunden haben was man aber von der dortigen Fr. . . amtmänin sagte ist falsch. Vandame fragte in Laiz nach Zwiefalten und Riedlingen, er soll aber über Ebingen gezogen und bereits in Rothweil seyn. Vandame soll den zu schwachen rechten Flügel der K. K. bey Neuhausen (ob Eck) überwältigt haben, und darin besteht der Rückzug der K. K. Man sagt, der Commandant des rechten Flügels soll wider Befehl zu früh angegriffen und bereits seinen Lohn erhalten haben. Unterdessen rückt nach Berichten aus Stockach Held Karl muthig gegen die verzweifelt sich wehrenden Franzosen vor. — Schrecklich soll das Blut von beiden Seiten fließen, zweimal soll Karl die Franken fürchterlich gepeitscht haben. Schon hat er sie soweit, daß man in Stockach ganz ruhig ist, und nicht mehr daran denkt, daß die Feinde wiederkommen.

Daß General Fürstenberg geblieben, werden sie wissen — er wurde in Stockach begraben. Alles ist wegen . . . . ig Karl in Sorgen, so sehr wage er sich in's Feuer. Man will Staringen nennen, wo die Franken Schichtweise gefallen seyen. Sonderbar, daß man hier und auch in Meßkirch noch keine näheren Umstände weiß — ich finde die Ursache darin, daß die Schläge zu häufig und zu schnell aufeinander folgen, denn heute endigt eine Schlacht, und morgen ruft der Kanonendonner die zögernde Sonnen zum Vorschein. Heute ist die Kriegskasse in Mößkirch angekommen und soll vor der Hand auf unbedingte Zeit daselbst bleiben.

Aber Riedlingen, wie sie glücklich waren, daß sie diesen verderblichsten Gästen, daß sie dem Wütrich Vandame entgingen — Nein dafür muß und soll ein besonderer Jubel und Dankfest angestellt, bey welchem ich auch gegenwärtig seyn will.

Aber wieviel ich auch zu sagen hätte, keineswegs würde ich fertig werden, und ich sehe schon, daß es mit den schrecklichen Rapports nichts ist, ich muß einen Augenblick ausgehen (um) mündliche Rapporte abstatten zu können. — Gott lob, wir sind auch diesmal gut durchgekommen und außer dem Schrekken, von dem ich Ihnen sagte, ist uns nicht das mindeste geschehen. —

Complementen an alle meine Bekannte und Freunde — die Mutter grüßt Sie und die Ihrigen

Ihr Schwager Ess . .

Vilsingen, am 29. März 1799.

Zur Geschichte der Pfarrei Rulfingen.

Von Pfarrer Friedrich Eisele in Einhart.

Bereits im liber decimationis von 1275[1]) wird der Rektor in Ruolvingen, d. i. der Pfarrer, erwähnt. Es gab zwar damals auch Rektoren von Kapellen und Altären,[2]) doch dürfte kaum an einen solchen in Rulfingen zu denken sein, da die betreffende Angabe im liber decimationis nichts bezüglich einer Kapelle oder eines Altares enthält.

Nicht allzulange nach 1275 verlor aber Rulfingen seine Pfarrei. Vielleicht war das geringe Einkommen des Rektors mit daran schuld. 1275 betrug dieses nur 35 Schilling, also nicht einmal 2 Pfund.[3]) Wohl kaum eine andere besetzte Pfarrei hatte ein so geringes Erträgnis; bei einigen Pfarrpfründen sind als Einkommen wenigstens 2 Pfund angegeben. Den genauen Zeitpunkt der Aufhebung der Pfarrei wissen wir nicht. Jedenfalls bestand sie 1304 nicht mehr, wie eine Schenkung der Herren von Rulfingen von diesem Jahre zeigt. Am Dienstag nach dem Feste des hl. Gallus (20. Oktober) 1304 schenkten die Edeln Werner, Ulrich, sein Sohn, und Ulrich, seines Bruders Sohn, in Ruolfingen[4]) das Patronatrecht der Kapelle daselbst den Wilhelmitern in Mengen,[5]) zum Nutzen und Frommen des

1) Freib. Diöz.-Archiv 1 105.

2) G. Kallen, Die oberschwäbischen Pfründen S. 33.

3) Die Angabe in der „Geschichte der Stadt Lindau i. B." I, 1, 87, daß Rulfingen 35 Pfund getragen habe, ist unrichtig; es waren nur 35 Schilling. Deswegen war auch der Rektor nicht zehntpflichtig.

4) Die Herren von Rulfingen zählten nicht zu den Freiherren, wenn sie auch 1304 nobiles (edle) genannt werden, sondern waren Dienstmannen. 1248, 1. Juli, ist Albero von Ruolvingen als Zeuge aufgeführt. Es dürfte dies die früheste Erwähnung von Rulfingen sein. Albero begegnet uns auch 1249, 7. April; v. Weech, Cod. Diplom. Salemit. 1, 272 u. 277.

5) Wilhelmiter oder Brüder St. Wilhelms Ordens nannte man die Benediktiner, welche die strengere Regel des seligen Abtes Wilhelm zu Hirschau befolgten. Das Wilhelmiterkloster in Mengen, auch Marienpforte genannt, wurde 1282 gestiftet. Im Jahre 1725 wurde es infolge mißlicher Verhältnisse dem Kloster St. Blasien als Priorat inkorporiert. Bereits 1740 verkaufte aber St. Blasien seinen neuen Besitz an das Gotteshaus Petershausen bei Konstanz, das aber nach vorausgegangenen Streitigkeiten das Menger Kloster 1773 dem Verkäufer zurückgab. 1806 hob die württembergische Regierung die Marienpforte auf; A. Schilling, Geschichte des Wilhelmiter-Klosters zu Mengen in „Württemb. Vierteljahrshefte" 1881 S. 93 f. und 207 f. Freib. Diöz.-Archiv 27, 326 f.

Klosters wie auch zu ihrem eigenen Heile und zum Seelenheile ihrer Eltern. [6]) Rulfingen besaß also 1304 nur eine Kapelle, aber keine Pfarrkirche mehr und hatte somit auch keinen Pfarrer. Vermutlich erfolgte diese Schenkung im Zusammenhang mit der Schenkung, die im nämlichen Jahre der Herzog Friedrich von Österreich dem Kloster gemacht hatte. Am 4. August 1304 hatte der Herzog mit Zustimmung seiner Brüder den Wilhelmitern die St. Martinskirche mit dem Patronat und den dazu gehörigen Gütern überlassen. [7]) 1347, 16. Juni, wurde die Kirche dann dem Kloster inkorporiert. [8]) Da die Kirche zugleich das Gotteshaus der unteren Pfarrei war, hatten die Wilhelmiter in Zukunft die Pastoration dieser Pfarrei zu besorgen. [9])

Eine weitere Zuwendung wurde den Brüdern vom Orden des hl. Wilhelm in Mengen durch das Stift in Lindau zuteil. Am Freitag nach St. Urbanstag 1371 übergaben die Äbtissin Agnes von Wolfurt und der Konvent „in Unserem Dorff zu Ruolfingen, daß Unser aigen ist", das Gut, „daß mann nembt die wydem, daß gehört in die Kirchen zu Ruolfingen." [10])

[6]) Unbeglaubigte Kopie im Dekanatsarchiv Sigmaringen. Auch das Urbar des Gotteshauses St. Wilhelms Ordens in Mengen v. 1583 enthält Bl. 65 und 99 eine Abschrift der Urkunde. Das Urbar, das auch noch Einträge aus späterer Zeit bietet, befindet sich auf dem Rathaus in Mengen. Neugart, Episc. Constant. 2, 411.

[7]) Urbar v. 1583 Bl. 103 und 104.

[8]) Reg. Episc. Constant. 2, nr. 4812.

[9]) Neben der unteren oder Martinspfarrei bestand in Ennetach-Mengen die obere oder Frauenpfarrei. Schon der liber decimationis erwähnt zwei Pfarreien: eine in Mengen und eine in Friomengen. Mit Mengen war wohl Altmengen oder Mengendorf (Ennetach) gemeint und also mit der Pfarrei daselbst die später obere oder Frauenpfarrei genannte Pfarrpfründe; Friomengen ist die nachherige Stadt Mengen und die Pfarrei von Friomengen die spätere untere oder Martinspfarrei. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde der Sitz der oberen Pfarrei von Ennetach nach Mengen verlegt, so daß von da ab die Frauenkirche die Pfarrkirche der oberen Pfarrei war, während die Kirche in Ennetach Filialkirche wurde. Doch galten beide Kirchen noch längere Zeit als mit einander verbundene Pfarrkirchen, so noch 1474. Auch gab es nach der Verlegung des Pfarrsitzes in Ennetach wenigstens noch Kaplaneien (Freib. Diöz.-Archiv 25, 106 f). Der Ort Rulfingen gehörte als Filial zur oberen Pfarrei und zwar zur Kirche in Ennetach, bei der er vermutlich auch verblieb, als die Frauenkirche die Pfarrkirche geworden war. Dagegen war die Kapelle in Rulfingen dem Wilhelmiterkloster inkorporiert, das die untere Pfarrei verwaltete. 1810 wurde die Martinspfarrei aufgehoben, so daß von dieser Zeit an Mengen nur noch eine Pfarrei besaß. Gleichzeitig aber wurde Ennetach zur Pfarrkaplanei und 1825 wieder zu einer Pfarrei erhoben.

[10]) Beglaubigte Kopie im Dekanatsarchiv Sigmaringen.

10 Jahre später, am Dienstag vor St. Thomastag 1381, verzichtete Hans Schwend auf alle Rechte und Ansprüche an die Kirche zu Rulfingen, „es sei an Holz, an Feld, an Äckern, an Wiesen" und besonders an die „wydum" zu Rulfingen zu gunsten der Wilhelmiter. [11])

Nunmehr war die *Kapelle in Rulfingen mit ihrem Vermögen* [12]) und dem *Patronat in den ausschließlichen Besitz des Wilhelmiterklosters gekommen.*

Auf Bitten des Priors und der Brüder *inkorporierte* dann am 4. September 1437 Bischof Heinrich (von Hömen) von Konstanz die *Kapelle* mit ihren Einkünften und Rechten *dem Kloster.* [13]) Dabei mußte dieses aber auch die Lasten der Kapelle auf sich nehmen und demgemäß den *Gottesdienst in derselben besorgen.* Jedoch war das Benefizium, wie in der Inkorporations-Urkunde ausdrücklich bemerkt ist, *kein Kuratbenefizium.* Gleichwohl sollte aber jeweils ein *besonderer Geistlicher des Klosters präsentiert* und nach bischöflicher Bestätigung auf die Kaplanei *investiert* werden, wie das schon seit längerer Zeit der Fall gewesen war. So beauftragte 1420 der Generalvikar von Konstanz den Dekan des Kapitels Mengen, den Bruder Ulrich Stärk, Prior des Wilhelmiterklosters, in die Ulrichskapelle zu Ruolfingen, die durch den Tod des Bruders Nikolaus Koch erledigt war, einzuweisen. [14]) Noch am Ende des 15. Jahrhunderts werden Investituren auf die Rulfinger Kaplanei berichtet. Am 18. Dezember 1493 erfolgte die Einweisung des Konventsbruders Michael Mangolt. [15])

Weil die Kaplanei ein einfaches Benefizium war, bestand der Gottesdienst in der Kapelle hauptsächlich nur in der Lesung einer hl. Messe. Als dann infolge von Streitigkeiten wegen des Gottesdienstes und anderer Punkte die Rulfinger und die Wilhelmiter „schreg mit ein ander gewesen sind", verglich sie Konrad Lüllin, der Kirchher von Saulgau, 1442 am Donnerstag

11) Unbeglaubigte Kopie ebenda; Urbar v. 1583 Bl. 61 u. 62.

12) Zum Wittumhof in Rulfingen gehörten um 1600 außer dem Haus, der Scheuer und der Zubehör 51 ½ Jcht. Aecker und 14 Mmhd. Wiesen. Die Waldungen sollen 100 Jcht. groß gewesen sein. Das Holz „Urhau" war damals im Besitz des Klosters. Weiter besaß die Kapelle je einen Lehenhof zu Krauchenwies und Sigmaringendorf; Urbar v. 1583 Bl. 55 f., 70 f. und 75 f.

13) Orig.-Urk. mit den angehängten Siegeln des Bischofs und des Kapitels im Dekanatsarchiv Sigmaringen.

14) Reg. Episc. Constant. 3, nr. 8755.

15) Urbar v. 1583 Bl. 67. Vom 16. Jahrhundert ab werden daselbst keine Investituren mehr erwähnt; sollten sie von dieser Zeit an aufgehört haben?

nach Ö. ern in folgender Weise. Der Prior und Konvent sollen wöchentlich in der St. Ulrichs- und St. Urbanskapelle zu Rulfingen eine hl. Messe lesen; nur Krieg, sehr große Kälte und Ungewitter entschuldigen von dieser Verpflichtung. Den Meßwein hat das Kloster zu stellen. Den Schlüssel der Kapelle soll der „Wydummayer" besitzen, der auch bei der Messe „zu Altar dient", während den Schlüssel zum „Trog" mit dem Kelch, dem Meßgewand, dem Meßbuch usw. der Konvent innehat. Die Heiligenpfleger, die mit Wissen und Willen des Priors von den Rulfingern „gesetzt" werden, sollen alljährlich dem Prior „ein Widerrechnung tun" und das übrige Geld anlegen.[16]) 1584 verwilligte der Prior der Gemeinde einen Priester zur Abhaltung des Öschrittes an Christi Himmelfahrt. Dabei hatte der Maier des Gotteshauses das Roß zu stellen und die Gemeinde den Geistlichen zechfrei zu halten.[17]) In jener Zeit ging auch am Kirchweihfest und an Ulrichstag ein Ordensgeistlicher nach Rulfingen, um dort die Messe zu lesen und zu predigen. Die Rulfinger mußten ihm aber auf sein Begehren an der Kirchweih „das Imißmal" bezahlen.[18])

Die Wilhelmiter hielten wohl einzelne Gottesdienste in Rulfingen ab, aber die eigentliche Seelsorge des Ortes oblag nicht ihnen, sondern dem Pfarrer der oberen oder Frauenpfarrei von Ennetach-Mengen. Als Rulfingen seine Pfarrei verlor, mußte es als Filial[19]) an eine andere Pfarrei angeschlossen werden und diese Pfarrei war eben Ennetach-Mengen und nicht die Martinspfarrei, wie man vermuten könnte,[20]) weil die Martinskirche wie die Kapelle in Rulfingen dem Wilhelmiterkloster inkorporiert war und die Martinspfarrei von diesem pastoriert wurde. Es liegen zwar keine urkundlichen Nachrichten über die Zuteilung Rulfingens an die Frauenpfarrei mehr vor, allein schon im 14. Jahrhundert um 1360 gehörte dasselbe zur oberen Pfarrei Ennetach-Mengen, wie wir aus dem liber marcarum ersehen.[21]) Nach Kallen gibt zwar dieser liber, der aus der Zeit um 1360 stammt, in seiner vorliegenden Fassung den Stand der Pfründen im Bistum Konstanz erst zu Anfang des 16. Jahr-

[16]) Urbar v. 1583 Bl. 62–64.

[17]) u. [18]) Urbar v. 1583 Bl. 68.

[19]) Die Angabe in den Bau- und Kunstdenkmälern i. d. Hoh. Landen S. 265, daß Rulfingen erst 675 Filial von Mengen geworden sei, ist unrichtig.

[20]) So G. Kallen, Die oberschwäbischen Pfründen S. 121; auch die daselbst ausgesprochene Vermutung, daß Rulfingen erst am Ende des 15. Jahrhunderts seine Pfarrwürde verloren zu haben scheine, ist unzutreffend.

[21]) Freib. Diöz.-Archiv 5, 106.

hunderts.[22]) Allein bezüglich des Dekanates Mengen ist diese Annahme nicht zutreffend. So wird daselbst Bittelschieß noch als Pfarrei aufgeführt. Da es aber schon 1429 als Filial zu Hausen kam, würde es nicht mehr als Pfarrei in unserem liber erwähnt sein, wenn er uns den Stand der Pfründen des Kapitels Mengen erst zu Anfang des 16. Jahrhunderts bieten würde. Auch Bachhaupten erscheint im liber marcarum noch als Pfarrei, während sie bereits 1467, wenn nicht schon 1397, den Namen Tafertsweiler führte. Rulfingen verblieb dann bis zu seiner Trennung von Mengen der oberen Pfarrei zugeteilt. Im Gotteshaus dieser Pfarrei[23]) empfingen die Rulfinger die Taufe, das Bußsakrament, die Osterkommunion; hier wurden ihre Ehen eingesegnet und ihnen die göttlichen Wahrheiten verkündet; hier besuchten sie an den Sonn- und Feiertagen die hl. Messe; hier legten sie auf den Altar das Vierfestopfer für den Pfarrer nieder. Auf dem Gottesacker dieser Pfarrei fanden sie ihre letzte Ruhestätte. Für die Pastoration bezog der Pfarrer der Frauenpfründe ein Viertel des Zehnten von Rulfingen.

Im 17. Jahrhundert **bemühte sich die Gemeinde, einen eigenen Pfarrer oder wenigstens einen Kaplan zu bekommen.**[24]) Zu dem Zwecke wandte sie sich 1671 an den Bischof von Konstanz. In dem Bittgesuch wurde darauf hingewiesen, daß durch die einzige wöchentliche hl. Messe nicht genügend für das religiöse Leben in Rulfingen gesorgt sei; auch die Entfernung des Ortes von Mengen und die ansehnliche Einwohnerzahl von 250 Personen in Rulfingen und Zielfingen wurden betont. Dabei bemerkten die Petenten, daß sich durch den Zehnten leicht ein hinreichendes Einkommen für einen Pfarrer gewinnen lasse. Nach Untersuchung der tatsächlichen Verhältnisse lehnte jedoch Konstanz am 23. März 1675 die Errichtung einer Pfarrei in Rulfingen ab, da die Entfernung des Ortes von Mengen nur eine ³/₄ Stunde betrage, auch die Zehntbesitzer merklichen Nachteil und die Pfarrer von Mengen nicht mehr das ausreichende Einkommen hätten. Dagegen sollte in Zukunft an den Sonntagnachmittagen ein Kaplan von Mengen in Rulfingen Christenlehre halten und Kranke und auch andere beichthören. Der Pfarrer oder sein Helfer möge bisweilen an den Feiertagen unter der Woche gleichfalls Kinderlehre in Rulfingen vornehmen.

[22]) Kallen a. a. O. S. 2.

[23]) Bezw. in der Kirche zu Ennetach, bei der auch nach der Verlegung des Pfarrsitzes von Ennetach nach Mengen Rulfingen wohl verblieb; s. oben Anmerkung 9.

[24]) Die nachfolgenden Ausführungen sind den Akten des Dekanatsarchivs Sigmaringen entnommen. Die Akten selber bieten meistens nur Kopieen.

Von den Wilhelmitern wünschte der Generalvikar, daß sie wöchentlich einen zur Seelsorge tauglichen Geistlichen zum Messenlesen nach Rulfingen schickten, der im Notfall auch beichthören würde.

Mit diesen Zugeständnissen waren aber die Rulfinger nicht zufrieden. Zugleich fanden sie an der fürstlichen Regierung in Sigmaringen einen Helfer; Rulfingen gehörte nämlich zur Grafschaft Sigmaringen. Es folgten neue Verhandlungen. Infolgedessen übernahmen die Wilhelmiter 1687 vorläufig für ein Jahr gegen eine Entschädigung von 70 fl. an allen Sonn- und Feiertagen den Gottesdienst am Morgen in Rulfingen; dagegen kam die hl. Messe unter der Woche in Wegfall. Durch Vergleich vom 14. März 1697 wurde der provisorische Vertrag von 1687 definitiv. Nunmehr hatten die Rulfinger beständig an allen Sonn- und Feiertagen in ihrer eigenen Kirche Gottesdienst, wobei mit Predigt und Christenlehre abgewechselt wurde; auch war ihnen an diesen Tagen Gelegenheit zum Empfang der hl. Sakramente geboten. Weiter versprachen die Wilhelmiter zwei oder drei Kreuzgänge und den Öschritt halten zu wollen gegen Reichung eines Mittagsmahles oder Bezahlung einer Präsenz von 48 kr. seitens der Gemeinde. Der Vergleich sollte aber „der Frauenkirche zu Ennetach" und den Rechten des Pfarrers keinen Eintrag tun. Als Belohnung gab die Heiligenpflege den Wilhelmitern 50 fl. und die Gemeinde 10 fl.

Als 1725 das Wilhelmiterkloster an St. Blasien übergegangen war, beantragte die fürstliche Regierung in Sigmaringen 1735 beim Reichsprälaten Verhandlungen wegen Errichtung einer Kuratkaplanei in Rulfingen. Ob solche wirklich stattfanden, ist nicht bekannt; jedenfalls blieben sie erfolglos. Schon 1740 veräußerte St. Blasien die Marienpforte an das Benediktinerkloster Petershausen.

Dafür erhielten nun die Rulfinger von einer anderen Seite reichliche Hilfe, nämlich von dem von Ennetach gebürtigen Pfarrer Dr. Johann Wilhelm Rom, der am 9. Januar 1752 in Arnach (O.-A. Waldsee) starb und der in einer Beilage zu seinem Testament vom 8. August 1751 zur Errichtung eines Benefiziums in Rulfingen 6000 fl. bestimmte. Schon 1737 hatte Pfarrer Rom die Absicht in Rulfingen eine Kaplanei zu stiften, wie er denn überhaupt von seiner großen Hinterlassenschaft ganz bedeutende Legate zu frommen Zwecken machte. Die wirkliche Ausführung der Stiftung verzögerte sich aber noch längere Zeit. Einerseits wollte sich die Gemeinde nicht zu den von der bischöflichen Behörde am 4. September 1754 geforderten Leistungen verstehen: Überlassung eines Bauplatzes für die Wohnung des

Benefiziaten, Unterhaltung des Hauses, Abtretung von 2½ Jauchert Wiesen und Verabreichung von jährlich 6 Klafter Holz, anderseits machte aber auch der Abt von Petershausen als Eigentümer des früheren Wilhelmiterklosters Schwierigkeiten. Am 29. August 1767 gab jedoch Abt Georg unter bestimmten Bedingungen [25]) seinen Widerspruch gegen die Errichtung einer Pfründe auf und auch die Gemeinde war nunmehr bereit, die gestellten Forderungen zu erfüllen. Demgemäß wurde am 1. Juni 1769 die Errichtungsurkunde des Benefiziums gefertigt, die dann am 28. Juli Bischof Franz Konrad von Rodt bestätigte. Die mit dem Stifter verwandten Geistlichen sollten den ersten Anspruch auf Pfründe haben. Die Verleihung stand rechtlich dem Bischof zu, doch gewährte dieser dem Fürsten von Sigmaringen auf dessen Bitte ein wechselweises Präsentationsrecht. Der „Vikarius" hatte im Namen des Pfarrers von Ennetach allen Gottesdienst zu halten und die volle Seelsorge in Rulfingen auszuüben; nur die Spendung der Taufe, die Einsegnungen der Ehen und die Beerdigungen waren ausgenommen. [26]) Auch mußten an den vier Hauptfesten die Hausväter oder die Hausmütter das in Papier eingewickelte und mit dem Namen der Haushaltung versehene Opfer mit 2 Pfennig in Ennetach in der Pfarrkirche auf den Altar legen „zum Kennzeichen der pfarrlichen Unterwürfigkeit." Der Kapitalstock der Pfründe war auf mehr als 8000 fl. angewachsen, da sich die Errichtung des Benefiziums solange verzögert hatte. Davon wurden aber 1771 rund 1000 fl. für den Bau eines neuen Kaplaneigebäudes verwendet. Franz Anton Locher von Mengen, ein Verwandter von Pfarrer Rom, erhielt 1769 als erster das Benefizium. Jetzt hatte Rulfingen, wenn auch keinen Pfarrer, so doch einen eigenen Kuratkaplan. 50 Jahre später brachten die politischen Umwälzungen auch den Pfarrer.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts waren die Regierungen bemüht, Filialverhältnisse mit Pfarreien, die außerhalb der eigenen Landesgrenze lagen, möglichst zu beseitigen. Auch Rulfingen

[25]) Es mußte die Kapelle als Eigentum des Klosters anerkannt werden und dem Gotteshaus der Beisitz bei der Heiligenrechnung verbleiben; auch sollten ihm alle bisherigen Rechte, Güter und Gefälle der Kapelle fernerhin zustehen. 1759 hatte die Gemeinde die Kirche mit Beihilfe des Klosters neu gebaut und schon damals das Eigentum des letzteren an der Kirche anerkannt.

[26]) Als 1770 die Kirche einen Taufstein erhalten hatte, wurden die Kinder natürlich nicht mehr in Ennetach sondern in Rulfingen getauft. Dagegen mußten die Ehen am ersteren Ort eingesegnet und ebenfalls dort die Verstorbenen von Rulfingen beerdigt werden.

war immer noch Filial von Mengen, [27]) wenngleich es einen eigenen Geistlichen besaß. Im Jahre 1806 kam die Stadt Mengen an Württemberg, das dann 1810, ohne vorhergegangene Verständigung mit Sigmaringen, Veränderungen bezüglich der Pfründen in Mengen vornahm. [28]) Infolge dieses Vorgehens sprach die fürstliche Regierung ihre Untertanen in Rulfingen von allen pfarrlichen Verhältnissen mit Ennetach los [29]) und beschloß, Rulfingen nach dem Absterben des damaligen Stadtpfarrers Benedikt Zum Tobel von Mengen gänzlich zu trennen und zu einer eigenen Pfarrei zu erheben. So geschah es dann auch unter Zustimmung des K. k. Kirchenrates in Stuttgart, als Zum Tobel 1824 mit Tod abgegangen war. [30]) Die am 28. März 1825 von der fürstlichen Regierung aufgestellte Dotationsurkunde genehmigte der Bistumsverweser von Wessenberg am 25. Juni gl. J. unter Vorbehalt einiger Punkte, die aber der Fürst bei der landesherrlichen Bestätigung der Dotationsurkunde seinerseits nicht anerkannte. Bei der Verleihung der Pfarrei, für die dem Fürsten das Präsentationsrecht zusteht, sollten die der Romischen Verwandtschaft angehörigen Bewerber den Vorzug haben. Das reine Einkommen der neuen Pfarrpfründe war zu 479 fl. geschätzt. [31])

---

[27]) 1786 hatte die österreichische Regierung Rulfingen, das bisher zur Kirche in Ennetach gehörte, selbstherrlich als Filial der Frauenkirche in Mengen zugeteilt. Freilich bildeten beide, Mengen-Ennetach, nur die eine obere Pfarrei. Uebrigens wird in dem Bistumskatalog von 1794 Rulfingen gleichwohl als zur Pfarrei Ennetach gehörig aufgeführt.

[28]) Es wurde die Nikolauskaplanei in Ennetach zur Pfarrkaplanei erhoben und dieser Rulfingen zugewiesen unter Aufhebung der Kooperatur in Mengen, die seither die Rulfinger bedient hatte, soweit sie die Dienste des Stadtpfarrers brauchten.

[29]) Noch im gleichen Jahre (1810) legten die Rulfinger einen eigenen Friedhof an, den sie schon 1807 vergebens angestrebt hatten. Nach dieser Lossagung war der Kuratkaplan nun faktisch Pfarrkaplan.

[30]) Gleichzeitig mit Rulfingen wurde auch Rosna, soweit es nach Mengen eingepfarrt war, von diesem getrennt und mit Habstal zu einer Pfarrei vereinigt. Nur ein Teil von Rosna hatte zur Pfarrei Mengen gehört, während der andere Teil schon seit 1432 mit Habstal verbunden gewesen war.

[31]) Mit der Erhebung Rulfingens zur Pfarrei verlor der Stadtpfarrer von Mengen den bisher bezogenen Zehnten in Rulfingen. — Erster Pfarrer wurde Lorenz Maier von Berental; in Rulfingen seit 22. Mai 1824. Er permutierte mit Ordinariats-Genehmigung vom 20. Juni 1835 mit Pfarrer Ulrich Kohler in Dietershofen; hier seit 2. Juli gl. J. Kohler erhielt 1843 die Pfarrei Stetten b. Haigerloch; präsentiert 13. September 1843. Am 29. September gl. J. wurde Th. Geiselhart zum Pfarrverweser ernannt; 1844 und 1845 versah der Kurat Egler von Ablach die Pfarrei excurrendo. Nunmehr bekam Konrad Scherer von Trochtelfingen, Kaplan in Langenenslingen, Rulfingen; präsentiert 8. April 1845, investiert

Damit hatte Rulfingen seine Pfarrei, die es vor mehr als 500 Jahren verloren hatte, nach mancherlei Mühen und Opfern und besonders durch die reichliche Beihilfe des Pfarrers Rom wiedererlangt. Verlorenes wiederzuerwerben ist ja in der Regel schwerer als das Besitzende zu erhalten. Freilich wissen wir nicht, in wessen Schuldkonto etwa der ehemalige Verlust zu buchen ist.

---

24. Juli gl. J. Scherer starb als Pfarrer in Rulfingen 13. Dezember 1893. Hierauf besorgte P. B. Hänggi von Habstal die Pfarrei. Alsdann folgte als Pfarrer Leo Fischer von Weildorf, seitheriger Pfarrer in Berental; investiert 7. Mai 1895; gestorben 28. Juni 1908 in Rulfingen. Gegenwärtiger Pfarrer ist Karl Theodor Hafner, investiert 28. Februar 1909.

Kriegssammlungen.

Von der Wichtigkeit durchdrungen, auch den künftigen Geschlechtern die Geschichte unserer gewaltigen Zeit möglichst vollständig zu überliefern, haben sich in ganz Deutschland mit Unterstützung der einzelnen Landesregierungen bedeutende Gelehrte und Vorstände von Bibliotheken und Archiven zusammen getan, um die Sammlung von Kriegsandenken aller Art zu organisieren. Bereits in letztem Jahre erschien ein Verzeichnis aller öffentlichen Kriegssammlungen mit Angabe ihrer besonderen Art der Sammlung. Für Hohenzollern ist als einzige diejenige des Fürstlich Hohenzollernschen Archives verzeichnet mit dem Zwecke, geschriebene und gedruckte Kriegsandenken aus Hohenzollern zu sammeln.

Die Sammlungen, die Privatpersonen anlegen, so sehr diese auch anerkannt zu werden verdienen, haben vor allem den großen Nachteil, daß sie selten über ein Menschenleben hinaus Bestand haben und wenn einzelne wirklich mehrere Generationen in einer Familie sind, so sind sie meist in derartigen Zustand, daß ihre Haltbarkeit nicht mehr von langer Dauer ist. Um nur ein naheliegendes Beispiel dieser Art anzuführen, sei auf die beiden in diesem Hefte veröffentlichten Handschriften hingewiesen Während nämlich der Bilsinger Brief von 1799, der immer in Privatbesitz war, in sehr beschädigtem Zustande sich befindet, ist die Handschrift von 1486 noch sehr gut erhalten und wird den Bilsinger Brief noch lange überdauern. Aus diesem Grunde empfiehlt es sich, Kriegsandenken, wie Briefe aus dem Felde, Notizen von Kriegsteilnehmern, sowie diejenigen aus der Heimat, wie Lebensmittelkarten, Verordnungen u. dergl. m., um sie für spätere Zeiten zu erhalten und vor Mißbrauch zu schützen, öffentlichen Kriegssammlungen zu übergeben.

Die Kriegssammlungen des Fürstlich Hohenzollernschen Archives nimmt gerne gedruckte und geschriebene Kriegsandenken an, soweit sie sich auf Land und Leute Hohenzollerns beziehen. Der Kriegssammlung des Fürstlichen Archives haben bereits eine Anzahl Herren namhafte Beiträge geliefert. Sie alle verdienen den Dank unserer Heimat, insbesondere auch den unseres Vereins. Es sei mir an dieser Stelle gestattet nur einen derjenigen zu nennen, die sich um die erwähnte Kriegssammlung verdient gemacht haben. Herrn A. Pfeffer, Schriftleiter der Rottenburger

Zeitung, in Rottenburg. Herr Pfeffer hat seine schon zu Beginn des Krieges angelegte Sammlung derjenigen des Fürstlichen Archives übergeben. Besonders möchte ich noch hervorheben, daß Herr Pfeffer, dessen rührige Tätigkeit für die Geschichte seiner Heimat bekannt ist, ein altes Kriegsandenken dem Fürstlichen Archiv übergeben hat, um es für immer der Heimat zu erhalten. Es ist dies ein größerer Schlachtenplan, der Schlacht von Bochetta (Italien, 1800) mit Porträt des Siegers über die Franzosen, des K. K. Feldmarschalls, des Prinzen Franz Xaver von Hohenzollern-Hechingen, und seines Stabes. Der Plan selbst ist eine Handzeichnung in sehr guter Ausführung und gewiß wert der Heimat erhalten zu werden.

Vielleicht darf ich auch bei dieser Gelegenheit an unsere verehrten Vereinsmitglieder die ganz ergebendste Bitte richten, in ihrer Umgebung durch Aufklärung und Vermittlung die Sammlung von Kriegsandenken nach Möglichkeit zu fördern.

Dr. Hebeisen.

Mitteilung der Schriftleitung.

Die diesjährigen Mitteilungen erscheinen in bedeutend verkürztem Umfang. Es dies begründet in der zur Zeit herrschenden Papierknappheit. Infolgedessen zog es die Schriftleitung vor, um der Zeitschrift eine größere Manigfaltigkeit zu geben, mehrere kleinere Arbeiten erscheinen zu lassen anstatt nur einer einzigen größeren.

Dr. Hebeisen.